

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 122 (2022)

Artikel: Leonidas L. Sgoutas (1820-1878) : ein Nachtrag zur Edition von Johann Jakob Bachofens Gesammelten Werken
Autor: Kaufmann-Heinimann, Annemarie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leonidas L. Sgoutas (1820–1878) – ein Nachtrag zur Edition von Johann Jakob Bachofens *Gesammelten Werken*

von Annemarie Kaufmann-Heinimann

Dem Andenken an Karl Meuli (1891–1968) gewidmet

«Mein Freund Sgouta wird für einige Tage hierher zu mir kommen. Er hat mir längst sein Haus und alle Bequemlichkeiten einer solchen Niederlassung in Athen für den Winter angeboten, und setzt mir alljährlich von Neuem zu. Wer weiss, ob ich nicht diessmal erliege.» So schrieb der Basler Jurist und Altertumsforscher Johann Jakob Bachofen am 30. Juli 1862 an Heinrich Meyer-Ochsner (1802–1871) in Zürich.¹ Aber wer war dieser Sgoutas², dem Bachofen seine Schrift *Das lykische Volk und seine Bedeutung für die Entwicklung des Alterthums* (Abb. 1a & 1b) widmete? Was weiss man über ihn und wann haben sich die beiden kennengelernt?

Mehr Licht in diese Fragen zu bringen war eines der Ziele, die sich Karl Meuli im Rahmen seiner Arbeit an Bachofens Schriften gesetzt hatte. Als klassischer Philologe, Volkskundler und Religionswissenschaftler war er 1935 mit der Edition von Bachofens damals nur verstreut greifbaren *Gesammelten Werken* betraut worden. Das Unternehmen, an dem eine Vielzahl von hervorragenden Gelehrten mitarbeiteten, geriet jedoch mehrfach ins Stocken, und auch der Gräzist Thomas Gelzer (1926–2010) musste den ihm von Meuli 1966 übertragenen Abschluss des letzten Bandes wegen anderer Arbeiten zurückstellen. Dass die Arbeitsgruppe, die 2016 ans Werk

- 1 Vgl. Fritz Husner (Hg.): Johann Jakob Bachofens Gesammelte Werke, Bd. 10: Briefe, Basel/Stuttgart 1967, Nr. 147 (im Folgenden wird die Edition mit «Ges. Werke» abgekürzt).
- 2 In griechischen und lateinisch geschriebenen Texten – und auch in von Griechen französisch oder deutsch geschriebenen Briefen – kommen beide Schreibweisen, «Sgoutas» und «Sgouta», vor. Sie lassen sich durch die Namensflexion im Griechischen erklären: Bei Namen mit der Endung -as wird das Schluss-s nur im Nominativ gesetzt. Hier wird durchgehend die Schreibweise «Sgoutas» verwendet. Auf eine orthographische Besonderheit bei der Umschrift des griechischen Namens wurde ich erst mit der Zeit aufmerksam: Da Sgoutas französisch schrieb und also, anders als in der deutschen Kurrentschrift, kein Häkchen auf das u setzte, wird sein Name gelegentlich mit «Sgonta» transkribiert. Entscheidend für das Zustandekommen dieses Artikels war die Tatsache, dass mich Walter Wandeler (Basel) immer wieder mit seinen hervorragenden Neugriechisch-Kenntnissen unterstützt hat; ihm gebührt mein grosser Dank.

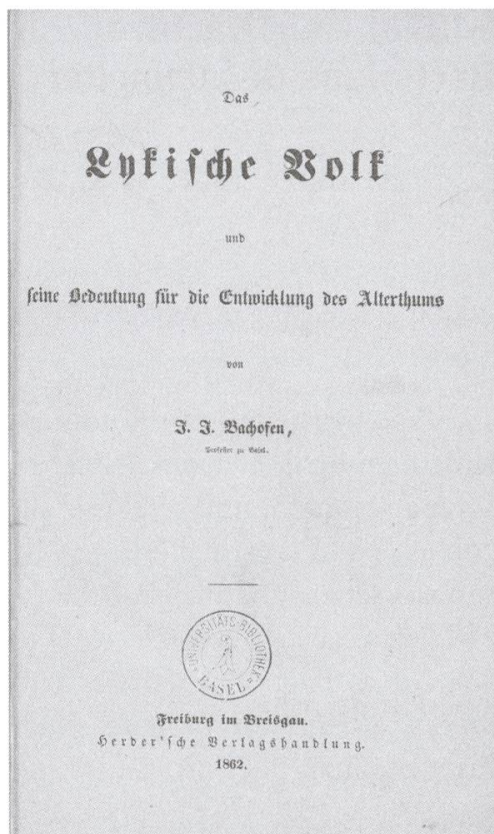


Abbildung 1a

J. J. Bachofen: Das Lykische Volk und seine Bedeutung für die Entwicklung des Alterthums, Freiburg i.Br. 1862, Titelblatt (Universitätsbibliothek Basel: Visch 1616a:4).

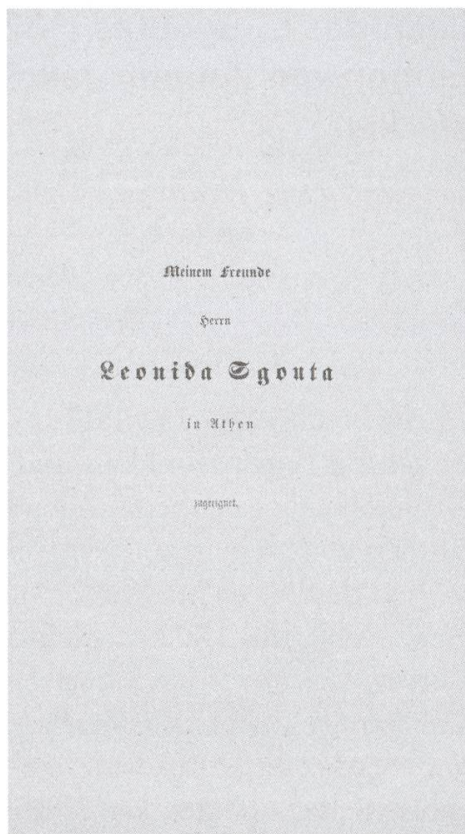


Abbildung 1b

J. J. Bachofen: Das Lykische Volk und seine Bedeutung für die Entwicklung des Alterthums, Freiburg i.Br. 1862. Widmung an Leonidas Sgoutas (Universitätsbibliothek Basel: Visch 1616a:4).

ging, überhaupt ans Ziel kam, ist den umfangreichen Vorarbeiten ihrer Vorgänger zu verdanken. 2020 erschien Band 5 als letzter Band der zehnbändigen Gesamtausgabe.³ Leider hatte es sich jedoch als unmöglich erwiesen, in der knappen Zeit bis zur Drucklegung die von Meuli und Gelzer begonnenen Recherchen zu Leonidas Sgoutas weiterzuführen und abzurunden.⁴ Dankbar sei deshalb vermerkt,

3 Vgl. Andrea Bollinger / Urs Breitenstein / Annemarie Kaufmann-Heinimann (Hgg.): Ges. Werke, Bd. 5: Archäologische Schriften, Basel 2020 (zur wechselvollen Geschichte der Edition ebd., S. 575–580).

4 Sie gehören zu den Nachlässen von Karl Meuli (NL 45) und von Thomas Gelzer (noch nicht erschlossen), die in der Universitätsbibliothek Basel (UB Basel) aufbewahrt werden und zu denen ich dank der Unterstützung der dort tätigen Kollegen und Kolleginnen grosszügigen Zugang erhalten habe; mein Dank geht stellvertretend an Ueli Dill und Lorenz Heiligensetzer. Nicht versäumen möchte ich zudem, Prof. Martin Guggisberg

dass diese biographische Skizze nun als Nachtrag hier erscheinen kann.

Auf den ersten Blick scheint es wenig Material zur Beziehung der zwei Juristen Johann Jakob Bachofen (1815–1887) (Abb. 2) und des etwas jüngeren Leonidas L. Sgoutas (1820–1878)⁵ (Abb. 3) zu geben. Aus der regen Korrespondenz der beiden hat sich ein einziger Brief erhalten, den Sgoutas Bachofen am 10. Oktober 1859 aus Athen schickte (siehe unten S. 190f.). Dies ist jedoch bloss dem Zufall zuzuschreiben, da Bachofen offenbar keinen besonderen Wert auf das Aufbewahren eingegangener Post legte. Sgoutas seinerseits liess seinen ganzen Nachlass mit Ausnahme seines Stammbuchs vernichten, so dass keiner der von Bachofen an ihn gerichteten Briefe erhalten ist.⁶ Indirekte Informationen ergeben sich aus Bachofens Briefen an den schon genannten Heinrich Meyer-Ochsner.⁷

herzlich für das Gastrecht im Fachbereich Klassische Archäologie des Departements Altertumswissenschaften (Universität Basel) zu danken.

- 5 Die mir zugänglichen griechischen Quellen geben alle 1820 als Sgoutas' Geburtsjahr an, so D.A. Dimitriadis: Σγούτας, Λεωνίδαας, in: Pavlos Drandakis (Hg.): Μεγάλη Ἑλληνική Ἐγκυκλοπαίδεια [Grosse griechische Enzyklopädie], Bd. 21, Athen 1933, S. 607; Sokratis V. Kougeas: Οἰκογενειακοὶ δεσμοὶ τοῦ Savigny πρὸς δύο Ἕλληνας μαθητὰς του [Familiäre Verbindungen zu Savigny von zwei seiner griechischen Schüler], in: Eranion in honorem Georgii S. Maridakis, Bd. 1, Athen 1963, S. 279–295, bes. S. 279–283 und 295; Sofia Matthaïou (Hg.): Στεφάνου Α. Κουμανούδη, Ἀνέκδοτα κείμενα 1837–1845. Ἡμερολόγιον [Unveröffentlichte Texte von Stefanos Koumanoudis, 1837–1845: Tagebuch], in: Sofia Matthaïou / Pantelis Karellos [Hgg.]: Στεφάνου Α. Κουμανούδη, Ἀνέκδοτα κείμενα 1837–1845: Ἡμερολόγιον. Πραγματεία κατὰ τοῦ Φαλλμεράυερ (ἀτελής) [Unveröffentlichte Texte von Stefanos Koumanoudis, 1837–1845: Tagebuch; Abhandlung gegen Fallmerayer (Fragment)], Athen 2010, S. 1–235, bes. S. 215. Im Verzeichnis der Immatrikulationen 1839–1849 der Universität Bonn (URL: <https://digitale-sammlungen.ulb.uni-bonn.de/topic/view/777133>, Zugriff vom 10.2.2022) wurde Sgoutas' Alter am 21. Okt. 1843 fälschlicherweise mit «27» eingetragen (Geburtsort zudem irrtümlich Athen statt Konstantinopel); die falschen Angaben wurden übernommen von Elena Siupiur: Die Intellektuellen aus Rumänien und den südosteuropäischen Ländern in den deutschen Universitäten (19. Jahrhundert), I. Teil, in: Revue des études sud-est européennes 33/1–2 (1995), S. 90.
- 6 Zu Bachofens Korrespondenz und zu den bis 1967 bekannten Informationen über Sgoutas vgl. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), S. 559–574, bes. S. 563; dass Sgoutas seinen Nachlass hatte vernichten lassen, erfuhr Karl Meuli durch einen Brief vom 25. Mai 1967 des Athener Advokaten Ioannis Th. Dimaras (1899–1975), den er um Informationen über Sgoutas gebeten hatte: UB Basel, NL 45, K 188, 9. Dimaras' Lebensdaten verdanke ich – durch Vermittlung von Kostas Lappas (Athen) – der Freundlichkeit von Kaiti Dimaras.
- 7 Alle Nachweise in Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), S. 620 s.v. «Sgoutas, Leonidas»; allerdings fehlen persönliche Nachrichten nach Heinrich Meyer-Ochsners Tod (22. Mai 1871).



Abbildung 2

Paul Deschwanden: Porträt von Johann Jakob Bachofen 1843, Reproduktion einer heute verschollenen Zeichnung (Universitätsbibliothek Basel: Portr BS Bachofen JJ 1815, 3b).

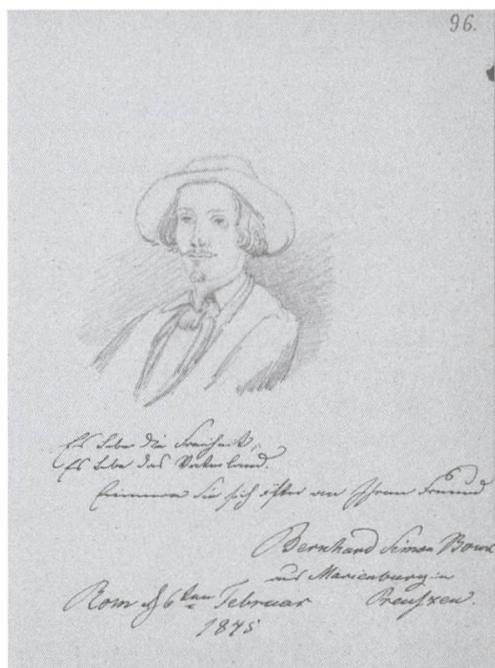


Abbildung 3

Bernhard Simon Bonk: Junger Mann mit Hut, vermutlich Leonidas Sgoutas. Zeichnung, Rom, 6. Februar 1845. Blatt 96r in Sgoutas' Stammbuch (Nationalbibliothek von Griechenland, Departement der Manuskripte und Facsimilia: EBE 2179; mit freundlicher Genehmigung).

Zu den Primärquellen, die Bachofen und Sgoutas gleichermaßen betreffen, zählt ohne Zweifel Sgoutas' eben erwähntes Stammbuch.⁸ Es umfasst die Jahre 1843 bis 1874 und enthält handschriftliche Grussworte, Gedichte und Zeichnungen von rund 190 Personen, die Sgoutas auf seinen Reisen in (West-)Europa⁹ oder in Athen kennenlernte. Zu ihnen gehörte auch Bachofen; er hat sich am 29. Mai 1851 eingetragen.¹⁰

Erhalten haben sich ferner 85 von Sgoutas geschriebene Briefe, grösstenteils in Nachlässen deutscher Professoren,¹¹ aber auch im Basler Staatsarchiv, so die 15 Briefe an den Altertumswissenschaftler und Politiker Wilhelm Vischer (1808–1874).¹² Besonders reizvoll sind die von Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) als Autographen erworbenen Briefe, die Sgoutas 1844 an junge und ältere Damen in Berlin und Heidelberg schrieb.¹³

- 8 Eine umfassende Edition dieser kulturhistorisch bedeutsamen Quelle wäre höchst lohnend; erste Beiträge dazu stammen von Spyridon P. Lambros – in der Zeitschrift *Νέος Ἑλληνομνήμων* [*Neos Ellinomnimon*] 11 (1914), S. 190–192, bzw. 12 (1915), S. 116–119 – sowie von Sokratis V. Kougeas: *Ὁ φιλελληνισμὸς τῆς Μπεττίνας* [*Bettinas Philhellenismus*], in: *Ἡμερολόγιον τῆς Μεγάλης Ἑλλάδος* [*Imerologion tis Megalis Ellados*] 1934, S. 61–74, bes. S. 71–73; Kougeas (wie Anm. 5), S. 281–283. Leider kam die von Kougeas geplante Publikation nicht mehr zustande. Das Stammbuch befindet sich in der Nationalbibliothek Griechenlands in Athen (Sign. EBE 2179) und ist online einsehbar (URL: <https://digitalcollections.nlg.gr/nlg-repo/dl/en/browse/3383>, Zugriff vom 13.7.2022), mit Kommentar (URL: <http://xeir.nlg.gr/all1.asp?id=26975&pg=15/206.gif&pn=0>, Zugriff vom 13.7.2022). Eine digitale Kopie des Stammbuchs verdanke ich der Hilfe von Vasiliki Liakou (Athen). Aus Platzgründen kann hier nur eine sehr beschränkte Anzahl von Einträgen erwähnt werden (jeweils bezeichnet mit der Blattnummer des Eintrags).
- 9 Dass Sgoutas die Länder in Westeuropa ganz selbstverständlich unter dem allgemeinen Begriff «Europa» zusammenfasste – siehe etwa Brief Nr. 23 an Gervinus: «le refroidissement de l'Europe envers nous» –, scheint allgemeine Usanz gewesen zu sein; siehe auch den Lexikoneintrag von Dimitriadis unten S. 165.
- 10 Von der Existenz des Stammbuchs wusste schon Karl Meuli; er erhielt durch Vermittlung von Athener Kollegen eine – später verschollene – Fotografie der Seite mit Bachofens Eintrag (Bl. 61r; hier Abb. 9): UB Basel, Nachlass Thomas Gelzer, Inv. 11,11 (Brief von Thomas Gelzer an Nikolaos Yalouris, 12. Okt. 1980).
- 11 Diese Anzahl betrifft lediglich die durch *Kalliope*, das Informationssystem für Nachlässe und Autographen, erschlossenen Dokumente; Aufbewahrungsorte, Signaturen und Adressaten der hier erfassten Briefe sind im Anhang verzeichnet. Mein Dank für vielfältige Hilfe, die ich im Kontakt mit Archiven und Bibliotheken erfahren habe, geht stellvertretend an Clemens Rohfleisch (Heidelberg).
- 12 Als «Vischer-Bilfinger» wird er zitiert, um ihn von seinem Sohn Wilhelm Vischer-Heussler (1833–1886) zu unterscheiden; da es im Folgenden nur um Wilhelm Vischer senior geht, kann «Bilfinger» wegfallen.
- 13 Zu dieser Autographensammlung vgl. Ludwig Stern: *Die Varnhagen von Ensesche Sammlung in der Königlichen Bibliothek, Berlin 1911*; siehe auch unten Anm. 59.

Rückblick auf Bachofens Leben und Werk

Hier soll zunächst Bachofens Leben in groben Zügen nachgezeichnet werden, dies vor allem in Hinblick auf mögliche Berührungspunkte mit Griechenland sowie Kontakte zu Sgoutas.¹⁴ Es schien vorgegeben, dass der am 22. Dezember 1815 als Ältester geborene Johann Jakob Bachofen einst die väterliche Seidenbandfabrik übernehmen würde, doch auf eigenen Wunsch wechselte er in den oberen Klassen des Pädagogiums in die humanistische Abteilung.¹⁵ Zu seinen Schulkameraden zählten die zwei «Griechenknaben» Nikolaos Petsalis (1815–1853) und Jakovos Samiotakis (1815–1882) von der Gruppe der Jugendlichen, die 1827 in einer humanitären Aktion des Basler *Vereins zur sittlich-religiösen Einwirkung auf die Griechen* aus den Wirren des griechischen Unabhängigkeitskampfes zur weiteren Ausbildung nach Beuggen und später nach Basel gebracht worden waren.¹⁶ Der Kontakt zu ihnen blieb auch nach der Schulzeit bestehen.¹⁷

Nach zwei Semestern an der Heimatuniversität, die von der Kantonstrennung 1833 materiell und personell stark getroffen war, immatrikulierte sich Bachofen im März 1835 an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, wo in den historischen Wissenschaften

14 Grundlegend zu Bachofens Leben vgl. Karl Meuli: Nachwort, in: ders. (Hg.): Ges. Werke 3: Das Mutterrecht. Zweite Hälfte, Basel 1948, S. 1012–1079; ergänzend Lionel Gossman, der auch das damalige Basel in all seinen Facetten glänzend schildert, vgl. Lionel Gossman: Basel in der Zeit Jacob Burckhardts, Basel 2005 [amerikanisches Original «Basel in the age of Burckhardt», Chicago 2000], bes. S. 149–263 (zu Bachofen).

15 Griechisch lernte er jedoch erst nach Abschluss des Pädagogiums, wohl bei einem Privatlehrer, vgl. Meuli (wie Anm. 14), S. 1026f.; zu korrigieren bei Annemarie Kaufmann-Heinimann: Von Grabhügeln und Dümmler-Vasen. Zu den Anfängen der klassischen Archäologie an der Universität Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZGA) 114 (2014), S. 194.

16 Vgl. Emil Rothpletz: Die philhellenische Bewegung in Basel zur Zeit des griechischen Freiheitskampfes (1821–1829), in: BZGA 43 (1944), S. 129–134; Berichte und Mitteilungen des Vereines zur sittlich-religiösen Einwirkung auf die Griechen, Heft 3, Basel 1928, S. 21–36; zudem das handschriftliche «Verzeichniss der Griechen-Knaben, die sich gegenwärtig in der Anstalt zu Beuggen befinden»: Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Vereine und Gesellschaften B 7: Hilfsverein für die Griechen 1829.

17 Bachofen traf den Militärarzt Petsalis auf seiner Griechenlandreise 1851 wieder, vgl. Andrea Bollinger / Andreas Cesana / Fritz Graf (Hgg.): Ges. Werke, Bd. 9: Reiseberichte, Autobiographie, Varia, Basel 2015, S. 20. Petsalis seinerseits benachrichtigte den in Smyrna als Zeitungsredaktor tätigen I. Samiotakis von Bachofens möglichem Besuch (15. Mai 1851), da dieser zunächst vorhatte, nach Kleinasien weiterzureisen, vgl. Johannes Dörmann: Archiv J.J. Bachofen auf der Grundlage des Nachlasses J.J. Bachofen, in: Ges. Werke 5 (wie Anm. 3), S. 430 (= UB Basel, NL 3, 272, 297; die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar [URL: <https://www.e-manuscripta.ch/bau/content/titleinfo/2264366>, Zugriff vom 12.8.2022]). Zu Petsalis vgl. Konstantin Kotsowilis: Die griechischen Studenten in München unter König Ludwig I. von Bayern (von 1826 bis 1844). Werdegang und späteres Wirken beim Wiederaufbau Griechenlands, München 1995, S. 215–218.

hervorragende Gelehrte wie August Boeckh (1785–1867), Leopold von Ranke (1795–1886) und Carl Ritter (1779–1859) wirkten und wo ein ganz anderer, für die Wissenschaft offener Geist wehte als in Basel.¹⁸ Galt sein Interesse zunächst in besonderem Mass den Lehrveranstaltungen der Klassischen Philologie, der Geschichte und der Geographie, so war es doch der Begründer der historischen Schule der Rechtswissenschaft, Friedrich Carl von Savigny (1779–1861), der Bachofen am meisten anzog und prägte.¹⁹ Savigny war auf Wilhelm von Humboldts (1767–1835) Empfehlung 1810 als Gründungsprofessor an die Universität berufen worden und lehrte dort über 30 Jahre.²⁰ In der Lehre und in seinen Schriften legte er dar, dass das römische Recht auch für die moderne Rechtsprechung verbindlich sein müsse²¹ und dass daher jede Kodifizierung des Rechts abzulehnen sei – was nicht nur in Gelehrtenkreisen zu heftigen Auseinandersetzungen führte, ging es doch letztlich darum, die Grundlagen für ein einheitliches deutsches Gesetzbuch zu schaffen.²²

18 «Die Wissenschaft ist [*in Basel*] überhaupt [...] sehr schlecht angesehen. Was irgendwie dem Geiste der Zeit in Handel und Industrie nicht huldigt, sucht man niederzutreten» (Bachofen an Savigny, 26. März 1841) (Ges. Werke 10 [wie Anm. 1], Nr. 9).

19 Ob Bachofen in seiner Berliner Zeit auch mit Savignys Frau Gunda (geb. von Brentano) bekannt wurde, weiss ich nicht; zweifellos vernahm er jedoch im Herbst 1835 vom Tod der einzigen Tochter Bettina (*1805), die 1834 den späteren ersten Rektor der Universität Athen, Konstantinos Demetrios Schinas, geheiratet hatte, aber schon im Aug. 1835 in Athen einer Epidemie zum Opfer gefallen war. Vgl. Ruth Steffen: *Leben in Griechenland 1834 und 1835*. Bettina Schinas, geb. von Savigny. Briefe und Berichte an ihre Eltern in Berlin, Münster 2002. Savigny blieb für Bachofen auch nach dessen Berliner Jahren bedeutsam: Bachofen schickte ihm seine juristischen Publikationen, vor allem aber unterbreitete er ihm im Sept. 1854 nach einem Treffen in Ragaz (Kanton St. Gallen) eine Art Rechenschaftsbericht über sein Leben und Denken – die sogenannte «Autobiographie» –, den Savigny in dieser Ausführlichkeit sicher nicht erwartet hatte und in dem Bachofen sich zum Teil überraschend schroff von seinem verehrten Lehrer abgrenzte, vgl. dazu Thomas Gelzer: *Die Bachofen-Briefe: Betrachtungen zu Vision und Werk, Wirklichkeit und Leben J.J. Bachofens anhand von Band X der «Gesammelten Werke»*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 19 (1969), S. 777–869, bes. S. 850–859; Gossman (wie Anm. 14), S. 180–184; die «Autobiographie» ist jetzt abgedruckt in Ges. Werke 9 (wie Anm. 17), S. 473–512.

20 1842 ernannte ihn Friedrich Wilhelm IV. zum Staats- und Justizminister, ein Amt, das er bis 1848 innehatte. Aus der Fülle von Sekundärliteratur zu Savigny sei als einführender Artikel genannt: Jan Schröder: *Friedrich Carl von Savigny*, in: Gerd Kleinheyer / Jan Schröder (Hgg.): *Deutsche und Europäische Juristen aus neun Jahrhunderten. Eine biographische Einführung in die Geschichte der Rechtswissenschaft*, 6. Aufl., Tübingen 2017, S. 380–388.

21 So schon im Titel seines neunbändigen zivilrechtlichen Hauptwerks *System des heutigen Römischen Rechts* (1840–1849).

22 Vgl. Wolfgang Schuller: *Zwischen Volksgeist und Gesetzgebung. Friedrich Carl von Savigny*, in: Annette M. Baertschi / Colin G. King (Hgg.): *Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des*

Vom Wintersemester 1837/38 an konzentrierte sich Bachofen ganz auf die Jurisprudenz, zunächst in Göttingen, dann in Basel, wo er im Sommer 1839 promoviert wurde.²³ Nach zwei Jahren der Weiterbildung in Paris und Grossbritannien folgten in Basel erste Berufungen in juristische und politische Ämter: im Frühjahr 1841 als Ordinarius für römisches Recht, 1842 als Richter an das Kriminalgericht und 1844 als Mitglied des Grossen Rates. Doch kleinliche Vorwürfe hatten zur Folge, dass Bachofen schon nach wenigen Jahren sein universitäres Amt aufgab und auch aus dem Grossen Rat ausschied. Dagegen übte er seine richterlichen Funktionen, insbesondere im Appellationsgericht, rund 25 Jahre lang aus.²⁴ Hauptsächlich war er jedoch als Privatgelehrter tätig, wobei sein einziger, umfassender Forschungsgegenstand «die religiöse Grundlage des ganzen alten Denkens und Lebens» wurde.²⁵ Diese Erkenntnis hatte ihn auf seiner ersten Romreise 1842/43 in der Art einer Vision überfallen, auf späteren Reisen begleitet und beim Studium antiker Autoren und Objekte nicht mehr losgelassen.²⁶ Allerdings stand zunächst weiterhin das «wahrhaft alte römische Recht» im Blickpunkt seines Interesses,²⁷ wobei seine Aufsätze von Fachkollegen meist positiv rezensiert wurden.²⁸ Doch schon der 1851 von Bachofen zusammen mit Franz Dorotheus Gerlach (1793–1876) publizierte erste Band der *Geschichte der Römer*, der bewusst auf moderne Quellenkritik verzichtete, stiess in weiten Kreisen auf Unverständnis.²⁹ Eine noch schmerzlichere Erfahrung war für Bachofen, dass seine geographisch und thematisch weit ausholenden Hauptwerke der Jahre

19. Jahrhunderts, Berlin 2009 (Transformationen, 3), S. 73–86, bes. S. 75–78. Verwirklicht wurde das «Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich» erst im Jahr 1900.

23 Ort und Jahr der Promotion zu berichtigen bei Kaufmann-Heinimann (wie Anm. 15), S. 215.

24 Zu Bachofens Tätigkeit als Richter vgl. Roy Garré: *Fra diritto romano e giustizia popolare. Il ruolo dell'attività giudiziaria nella vita e nell'opera di Johann Jakob Bachofen (1815–1887)*, Frankfurt a.M. 1999 (Ius commune, 126), bes. S. 39–48; Meuli (wie Anm. 14), S. 1041 f.

25 Ges. Werke 9 (wie Anm. 17), S. 473–512 (Autobiographie).

26 Ebd., S. 492–496.

27 Ebd., S. 474.

28 Liste in Ges. Werke 5 (wie Anm. 3), S. 325 f. (Nr. 1–10); vgl. dazu Eduard His: *Johann Jakob Bachofen 1815–1887*, in: *Basler Gelehrte des 19. Jahrhunderts*, Basel 1941, S. 163–165; Bernd Müllenbach: *Johann Jakob Bachofen als Rechtshistoriker*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung*, 105 (1988), S. 27–31; Garré (wie Anm. 24), S. 219–225.

29 Vgl. Matthias Gelzer: *Die Beiträge zur «Geschichte der Römer von Fr. Dor. Gerlach und J.J. Bachofen»*, in: Max Burckhardt et al. (Hgg.): *Ges. Werke* 1, S. 490–498; Gossman (wie Anm. 14), S. 217–219.

1859 bis 1885 – *Versuch über die Gräbersymbolik der Alten, Das Mutterrecht, Die Sage von Tanaquil* und die *Antiquarischen Briefe* – lange Zeit kaum Echo fanden.³⁰

Grundlage für Bachofens Forschungen war neben intensivem Literaturstudium die auf Reisen gewonnene Anschauung, «um meinen Sinn und meine Empfänglichkeit für das klassische Alterthum zu stärken».³¹ Zwar fielen die langen Reisen nach Italien und Griechenland sowie die kürzeren Museumsreisen nach Frankreich und Spanien alle in die Zeit vor 1865, dem Jahr seiner Heirat mit der 30 Jahre jüngeren Louise Elisabeth Burckhardt (1845–1920),³² doch bestimmten die unterwegs empfangenen Eindrücke auch das Spätwerk. Auf der erwähnten Romreise wurde ihm zum ersten Mal die überragende Bedeutung des antiken Gräberwesens bewusst, und Savigny gegenüber betonte er, durch die 1851 unternommene Reise nach Griechenland sei er «fürs Ganze Leben reicher geworden, ohne doch eine einzige unbekannte Inschrift mit nach Hause gebracht zu haben».³³

Auch in Griechenland interessierten ihn die ältesten, noch mit den mythologischen Anfängen verbundenen Stätten, insbesondere der Einfluss des Orients zur Zeit der Heroen.³⁴ Daneben bewahrte er sich einen offenen Blick für Land und Leute. In rund sechs Wochen erkundete er zu Pferd die Peloponnes und weite Teile Mittelgriechenlands. Nach der Rückkehr Mitte Mai machte Bachofen in Athen die Bekanntschaft des Juristen Leonidas Sgoutas, in dessen Stammbuch er sich am 29. Mai eintrug. Die Rückreise von Griechenland nutzte Bachofen für ausgedehnte Aufenthalte in Unteritalien, Etrurien und Rom,³⁵ so dass er erst im Frühjahr 1852 wieder in Basel eintraf.

30 Ges. Werke 5 (wie Anm. 3), S. 326–330 (Nr. 27, 30, 42 und 45f.); zur Rezeption vgl. Meuli (wie Anm. 14), S. 1065–1078.

31 Ges. Werke 9 (wie Anm. 17), S. 511 (Autobiographie).

32 Es war Bachofen klar, dass er seine intuitive und strapaziöse Art des Reisens seiner jungen Familie nicht zumuten konnte, vgl. Meuli (wie Anm. 14), S. 1042–1044 und 1053–1065.

33 Siehe oben Anm. 31.

34 Zur «Griechischen Reise» vgl. Andrea Bollinger: Nachwort, in: Ges. Werke 9 (Anm. 17), S. 590–594; Meuli (wie Anm. 14), S. 1055; Gossman (wie Anm. 14), S. 238–245; zum Einfluss des Orients vgl. Ges. Werke 9 (wie Anm. 17), S. 134–142.

35 Trotz grosser Erschöpfung machte er schon in Unteritalien neue Pläne – vgl. Meuli (wie Anm. 14), S. 1055f. – und bat seinen bewährten Reiseleiter Dimitri Pomoni, eine Route für ihre nächste Griechenlandreise auszuarbeiten; Pomonis Antwort (7. Jan. 1852) ist erhalten (UB Basel, NL 3, 272, 227; die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar [URL: <https://www.e-manuscripta.ch/bau/doi/10.7891/e-manuscripta-77495>, Zugriff vom 12.8.2022]), doch die Reise fand nicht statt.

Der Verzicht auf grosse Reisen nach 1865 fiel Bachofen schwer, und immer wieder beklagte er die geistige Enge und «Schläfrigkeit» Basels.³⁶ Seinen besten Freund und anregenden Gesprächspartner fand er in Zürich in dem 13 Jahre älteren Numismatiker und Altphilologen Heinrich Meyer-Ochsner, mit dem er bis zu dessen Tod 1871 eng verbunden blieb.³⁷ In den Jahren danach war er dankbar für die Wertschätzung, die er von dem jungen Philosophen und Juristen Alexis Girard-Teulon (1839–1916) erfuhr.³⁸ Mit der internationalen Gelehrtenwelt blieb Bachofen durch seine ausgedehnte Korrespondenz in Kontakt.

Zu Leonidas Sgoutas' Leben und Werk

Um den äusseren Rahmen von Leonidas Sgoutas' Leben abzustecken, sei kurz die damalige politische Entwicklung Griechenlands skizziert.³⁹ Leonidas' Jugend fällt in die Zeit der griechischen Revolution, die 1821 an verschiedenen Orten auf dem Balkan und in Griechenland ausbrach und die Befreiung von der jahrhundertelangen osmanischen Herrschaft zum Ziel hatte. Ideell wurde der Kampf in ganz Europa durch philhellenische Bewegungen unterstützt, die insbesondere nach dem Massaker von Chios 1822 die Not mit Spenden und Hilfsaktionen zu lindern versuchten.⁴⁰ Allerdings sollte es über zehn Jahre dauern, bis schliesslich das Eingreifen der europäischen Grossmächte Grossbritannien, Frankreich und Russland die militärische Niederlage des Osmanischen Reiches besiegelte und den Weg für die Schaffung eines unabhängigen griechischen Königreichs freimachte. 1832 wurde der noch minderjährige Prinz Otto von Bayern als erster griechischer König eingesetzt; er war jedoch den weiter bestehenden grossen Problemen der jungen Nation auf die Dauer nicht gewachsen. Zum einen galt es, das Land innenpolitisch zu konsolidieren; gleichzeitig bestand seit den 1840er Jahren unter dem

36 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 194 (Brief an Meyer-Ochsner, 22. Dez. 1864).

37 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), S. 572–574.

38 Girard-Teulon verfasste die Einleitung zu Bachofens 1890 postum erschienenen *Römischen Grablampen*, vgl. J.J. Bachofen, *Römische Grablampen nebst einigen andern Grabdenkmälern vorzugsweise eigener Sammlung [...]*, hrsg. von seiner Wittwe und seinem Sohne, mit einer Einleitung versehen von A. Girard-Teulon, Basel 1890.

39 Zu den politischen Ereignissen zwischen 1820 und 1880 vgl. etwa Ioannis Zelepos: *Kleine Geschichte Griechenlands*, München 2014, S. 37–78; ders.: *Griechenland 1843–1875*, in: Werner Daum et al. (Hgg.): *Handbuch der europäischen Verfassungsgeschichte im 19. Jahrhundert. Institutionen und Rechtspraxis im gesellschaftlichen Wandel*, Bd. 3: 1848–1870, Bonn 2020, S. 1431–1463.

40 Erinnerung sei etwa an den in Basel entstandenen Hilfsverein (siehe oben Anm. 16).

Schlagwort der «Grossen Idee» («Megali Idea») eine starke nationalistische Strömung: Sollte es nicht ein Ziel des befreiten Griechenlands sein, auch im Osten – an der Küste Kleinasiens wie auch in Konstantinopel – wieder eine griechisch-christliche Zivilisation entstehen zu lassen? Der für Griechenland ungünstig verlaufene Krimkrieg 1853–1856, in dem es ausserhalb der griechischen Staatsgrenzen zu Aufständen gegen die osmanische Herrschaft kam, führte zum Zerwürfnis mit Frankreich und Grossbritannien und zu deren Blockade der griechischen Handelshäfen. 1862 musste Otto das Land verlassen. 1863 wurde Prinz Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg als Georg I. zum konstitutionellen Monarchen gewählt. Gleichzeitig verzichtete England zugunsten von Griechenland auf die Ionischen Inseln.

Die wichtigsten Informationen zu Sgoutas' Leben und Werk finden sich in dem bereits genannten griechischen Lexikoneintrag von 1933:

«Sgoutas, Leonidas. Jurist, geboren in Konstantinopel 1820 und gestorben in Kiphisia (Attika) 1878. Er besuchte die Schulen seiner Geburtsstadt und studierte Recht in Deutschland und Frankreich. Nach dem Ende des Studiums liess er sich in Athen nieder und gründete 1846 die juristische Zeitschrift *Themis*, von der bis 1861 acht Bände herauskamen. Ebenfalls veröffentlichte er als Übersetzung aus dem Deutschen Gervinus' *Geschichte der griechischen Erhebung*, und nach seinem Tod vermachte er einen grossen Teil seines Vermögens der Nationaluniversität, damit aus den Erträgen jährlich ein juristisches Preisausschreiben aus dem Gebiet des römischen, des byzantinischen oder des alten attischen Rechts ausgerichtet würde. Sgoutas führte während seines Aufenthalts in Europa ein Stammbuch, das zweihundert handschriftliche Einträge von berühmten Gelehrten enthielt, und vermachte es der Universität.»⁴¹

Bekannt ist überdies, dass Sgoutas aus einer wohlhabenden chiotischen Familie stammte und dass sein vor 1843 verstorbener Vater Loukas Bankier war.⁴² Über seine Jugend haben sich keine Nach-

41 Dimitriadis (wie Anm. 5), S. 607 (Übersetzung Walter Wandeler); vom gleichen Verfasser stammt der gleich anschliessende Artikel über das von Sgoutas gestiftete juristische Preisausschreiben («Σγούτειον νομικὸν διαγώνισμα»).

42 Kougeas (wie Anm. 5), S. 280; der Beruf des Vaters, dem Sgoutas den ersten Band seiner *Themis* widmete, ist in der Matrikel der Universität Bonn vom Herbst 1843 (siehe oben Anm. 5) eingetragen; Band 2 der *Themis* trägt eine Widmung an den Schwager Alexandros Ionides (1810–1890), den Sgoutas' Schwester Euterpe (1816–1892) geheiratet hatte; Band 3 ist der Mutter Argyre (1798–1862) sowie dem Bruder Konstantinos gewidmet; im Brief an Wilhelmine Bardua vom 16. Juni 1844 erwähnt Sgoutas zudem einen weiteren, schon verstorbenen Bruder. Zu Alexandros Ionides und dessen Familie, die sich in England als Kunstmäzene einen Namen machten, vgl. C.M. Kauffmann: Ionides, Alexander Constantine, in: Oxford Dictionary of National Biography [23. Sept. 2004]

richten erhalten. Vermutlich begann er gleich nach Abschluss seiner höheren Schulbildung an der im Frühjahr 1837 gegründeten Otto-Universität in Athen Jurisprudenz zu studieren,⁴³ erstaunlicherweise jedoch nicht als immatrikulierter Student, sondern als Hörer, denn sein Name lässt sich in der Matrikel nicht nachweisen.⁴⁴ Was Sgoutas diese Option wählen liess, wissen wir nicht, auch wenn Hörer damals einen durchaus anerkannten Status hatten: Sie konnten sich ihre Teilnahme am akademischen Unterricht bestätigen lassen und sogar Prüfungen ablegen.⁴⁵ Eine entsprechende Bescheinigung muss auch Sgoutas empfangen haben, wie sich zeigen wird.

Studium in «Europa» (1841–1845)

Die nächsten Nachrichten über Sgoutas stammen aus Berlin, wo er sich wohl von Herbst 1841 an zwei Jahre lang aufhielt, wiederum ohne reguläre Immatrikulation.⁴⁶ Gleichzeitig weilte dort auch Stefanos A. Koumanoudis (1818–1899), später Professor für lateinische Philologie an der Universität Athen, der in seinem Tagebuch Gedanken über den akademischen Unterricht und das kulturelle Leben wie auch über seine griechischen Mitstudenten festhielt.⁴⁷ Von seinen

(URL: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/62820>, Zugriff vom 22.8.2022); die Lebensdaten der Mutter Argyre finden sich auf der Website «Ionides Family» (URL: https://www.christopherlong.co.uk/gen/ionidesgen/fg02/fg02_143.html, Zugriff vom 13.7.2022).

43 Zu den Anfängen der Universität in Athen vgl. Athanassios Christou: K.D. Schinas und das erste Rektorat an der Ottonischen Universität (1837–1838), in: *Balkan Studies* 35 (1994), S. 301–316; Kostas Lappas: Πανεπιστήμιο και φοιτητές στην Ελλάδα κατά τον 19ο αιώνα [Universität und Studenten in Griechenland im 19. Jahrhundert], Athen 2004; Ioannis K. Karakostas: König Otto, die Otto-Universität von Athen und ihre juristische Fakultät, Athen 2006.

44 Mein herzlicher Dank geht an Eleftheria Daleziou (Athen) für ihre Hilfe sowie insbesondere an Kostas Lappas (Athen) für das Überprüfen der Athener Matrikel und für zahlreiche weitere Informationen.

45 Zeitweise lag die Zahl der Hörer nur wenig unter derjenigen der regulären Studenten; eine nicht zu unterschätzende Rolle wird die Tatsache gespielt haben, dass in den ersten Jahren Hörer – im Unterschied zu Studenten – vom Militärdienst befreit waren, vgl. Lappas (wie Anm. 43), S. 180–184.

46 Zum Verhältnis von Studenten und Hörern an der Universität Berlin vgl. Heinz-Elmar Tenorth: Studenten, Studium und Lehre, in: Heinz-Elmar Tenorth / Charles E. McClelland (Hgg.): Gründung und Blütezeit der Universität zu Berlin 1810–1918, Berlin 2012 (Geschichte der Universität Unter den Linden, 1), S. 209–267, bes. S. 214f.

47 Matthaïou (wie Anm. 5); herzlicher Dank gebührt Kostas Lappas für den Hinweis auf das Tagebuch sowie Sofia Matthaïou (Athen) für dessen digitale Fassung; das Tagebuch umfasst Koumanoudis' Studienjahre von 1837 bis 1844 in München, Berlin und Paris; zu dessen Berliner Zeit vgl. Matthaïou (wie Anm. 5), S. 86–162; zu Koumanoudis' Biographie Kotsowilis (wie Anm. 17), S. 196–201.

Professoren hob er neben August Boeckh vor allem den Geographen Carl Ritter hervor.⁴⁸ Eine besondere gegenseitige Beziehung verband die griechischen Studenten mit Johannes Franz (1804–1851), dem damaligen Extraordinarius für klassische Philologie und neugriechische Sprache.⁴⁹ Nicht weiter erstaunlich ist, dass es unter den Studenten hin und wieder zu Differenzen und Reibereien kam; was Sgoutas betrifft, störte sich Koumanoudis an dessen zeitweise grosssprecherischem Gebaren.⁵⁰

Etwa gleichzeitig mit Sgoutas' erstem Auftreten im Kreis der griechischen Studenten zeigt eine beiläufige Bemerkung über ihn in einem Brief von Wilhelm Grimm (1786–1859) an den Göttinger Juristen Gustav Hugo (1764–1844), dass er schon damals Zugang zum Freundeskreis von Friedrich Carl von Savigny und damit zur massgeblichen Berliner Gesellschaft erhalten hatte.⁵¹ Wie Sokratis V. Kougeas vermutet, könnte eine Empfehlung von Savignys Schwiegersohn Konstantinos D. Schinas (1801–1857) der Grund für diese erstaunliche Tatsache sein.⁵² Im August 1843 nennt ihn Grimm dann mit Namen:

«In diesen tagen brachte ein junger griecher Leonidas Sgouta sein album zum Abschied. ein gescheidter lebendiger mann, der schon viel in der welt herumgekommen ist und noch drei jahre reisen will. er war bei Savigny gerne gesehen.»⁵³

48 Ritters Vorlesungen waren auch für Bachofen prägend – vgl. Meuli (wie Anm. 14), S. 1031 –, und es ist anzunehmen, dass Sgoutas ihn ebenfalls schätzte, vgl. Lothar Zögner: Carl Ritter in seiner Zeit (1779–1859). Ausstellung der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin, Berlin 1979. Ritter hat sich am 25. Juli 1843 (Bl. 26v) als «Hellenenfreund» in «dankbarer Erinnerung» an seine Griechenlandreise in Sgoutas' Stammbuch eingetragen (Bl. 21r: Eintrag von August Boeckh).

49 Vgl. Johannes Irmischer: Johannes Franz, der erste Professor des Neugriechischen in Berlin, in: *Revue des études byzantines* 17 (1959), S. 174–183; Eintrag im Stammbuch unter dem Pseudonym «Φρασικλής» (Bl. 34r).

50 So behauptete er – laut Koumanoudis nicht unbedingt zu Recht –, sechs Sprachen inklusive Russisch und Türkisch zu können (Eintrag am 30. Jan. 1842 [S. 153]); zu den Einträgen über Sgoutas vgl. Matthaiou (wie Anm. 5), S. 136, 139, 145–149, 153, 158 bzw. Index S. 310.

51 «[...] ein junger Grieche, den ich neulich bei Savigny fand, hatte Müller [= *Karl Otfried Müller (1797–1840)*] in Athen gekannt, konnte aber nichts erzählen, was wir nicht schon gewusst hätten», vgl. Stephan Bialas (Hg.): Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Gustav Hugo, Bd. 3, Stuttgart 2003, S. 294 und 298 (Nr. 217: Brief vom 14. Nov. 1841).

52 Kougeas (wie Anm. 5), S. 295; Schinas und Sgoutas stammten beide aus Konstantinopel; ob sie sich näher kannten, geht aus den mir zugänglichen Quellen nicht hervor (zu Schinas siehe oben Anm. 19).

53 Bialas (wie Anm. 51), S. 385f. (Nr. 264: Brief vom 5. Aug. 1843); Stammbucheinträge von Wilhelm und Jacob Grimm am 30. und 31. Juli 1843 (Bl. 14r und 29r).

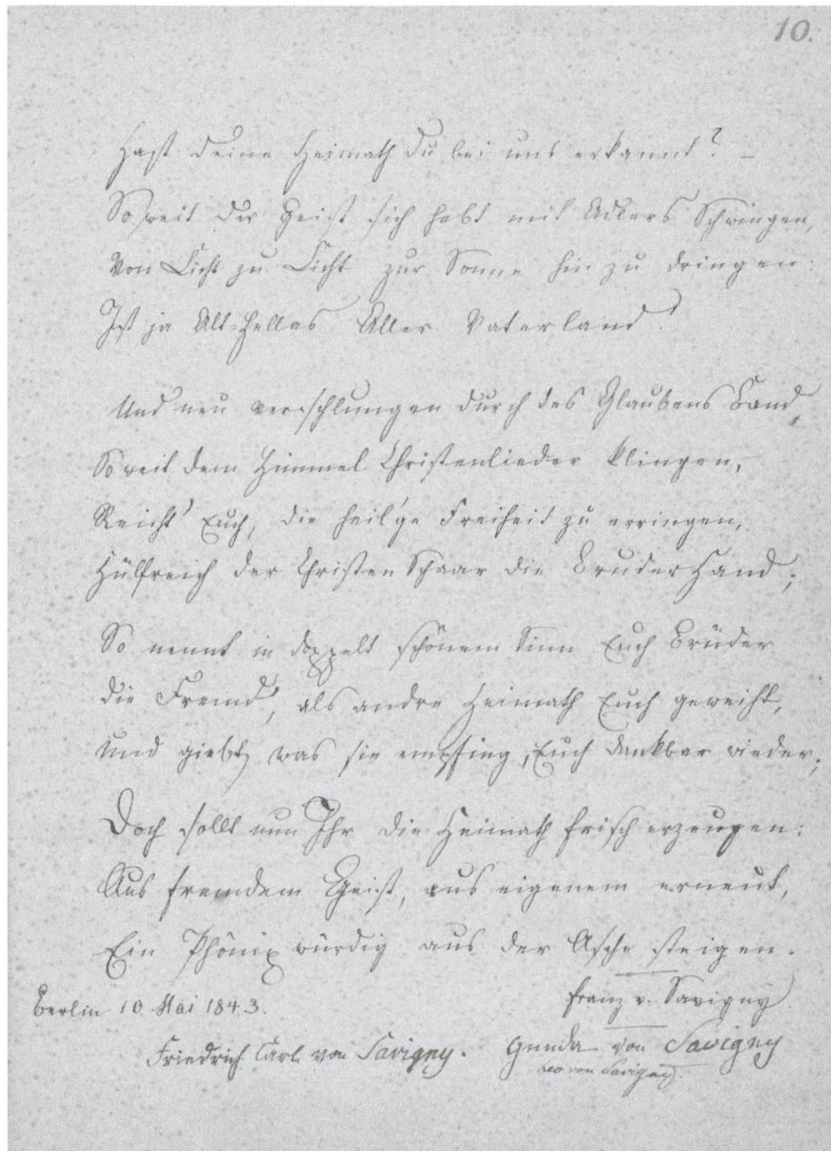


Abbildung 4

Franz von Savigny mit Friedrich Carl, Gunda und Leo von Savigny: Sonett, Berlin, 10. Mai 1843. Blatt 10r in Sgoutas' Stammbuch (Nationalbibliothek von Griechenland, Departement der Manuskripte und Facsimilia: EBE 2179; mit freundlicher Genehmigung).

Savigny hatte sich ein paar Monate zuvor mit seiner Frau Gunda, geborene von Brentano (1780–1865), und den Söhnen Franz (1808–1852) und Leo (1820–1886) mit einem an Sgoutas gerichteten Sonett ins Stammbuch eingetragen (Abb. 4):

«Hast deine Heimath du bei uns erkannt?
Soweit der Geist sich hebt mit Adlers Schwingen,
Von Licht zu Licht zur Sonne hin zu dringen:
Ist ja Alt-Hellas Aller Vaterland!

Und neu verschlungen durch des Glaubens Band
Soweit dem Himmel Christenlieder klingen,
Reicht' Euch, die heil'ge Freiheit zu erringen,
Hülfreich der Christen Schaar die Bruderhand;

So nennt in doppelt schönem Sinn Euch Brüder
Die Fremd', als andre Heimath Euch geweiht,
Und giebt, was sie empfang, Euch dankbar wieder;

Doch sollt nun Ihr die Heimath frisch erzeugen:
Aus fremdem Geist, aus eigenem erneut,
Ein König würdig aus der Asche steigen.»⁵⁴

Gundas Schwester Bettine von Arnim (1785–1859) sprach mit ihrem Gedicht ebenfalls Sgoutas direkt an:

«Es blähe dein Seegel ein günstiger Wind
Zur Abfahrt wendet dein Schiff sich geschwind,
Und stellet zum Isthmus den sehnenen Lauf,
Dort nehme das Vaterland jubelnd dich auf.

Dort grüsse dich neu ein goldener Tag
Wo Muth der Freiheit Fessel zerbrach
Dort grüsst dich das langentbehrte Licht
Der Freunde Stimmen und Angesicht

Gott lenke dein Schiff zum Heimathstrand
Dich fasse das Glück bei deiner Hand
Es lasse die Tage der Freiheit dich sehn
Und hoch auf dem Nacken der Feinde stehn.»⁵⁵

Dass Sgoutas auch Bettine von Arnims Töchter Maxe (1818–1894), Armgart (1821–1880) und Gisela (1827–1889) persönlich kannte, geht aus ihren Stammbucheinträgen sowie aus einem Brief hervor.⁵⁶ Die von Arnim-Töchter waren zusammen mit den Schwestern Bardua – der Malerin Caroline (1781–1864) und der Sängerin und Schriftstellerin Wilhelmine (1798–1865) – treibende Kräfte im «Kaffeter», einer literarisch-künstlerischen Vereinigung von jungen,

54 Das Sonett, datiert 10. Mai 1843, ist in Franz' Schrift notiert und wohl auch von ihm verfasst (Bl. 10r).

55 Unterzeichnet ist das Gedicht mit «Bettine», undatiert, aber in Analogie wohl am 6. Mai 1843 geschrieben (Bl. 7v).

56 Stammbucheinträge von Maxe von Arnim (Bl. 8r), Armgart von Arnim (Bl. 9r), Gisela von Arnim (Bl. 102rv), Caroline Bardua (Bl. 17r) und Wilhelmine Bardua (Bl. 16r); zum Brief an letztere siehe unten Anm. 58.

unverheirateten Frauen, für deren Gründung sich Maxe von Arnim vom Bonner «Maikäferbund» hatte inspirieren lassen.⁵⁷ Aktive Mitglieder waren auch Marie Lichtenstein (1817–1890) und Otilie von Graefe (1816–1889). Sgoutas kannte die gemeinsam einstudierten Aufführungen aus eigener Anschauung.⁵⁸

Pointiert beschrieb der Publizist und Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense, wie er Leonidas Sgoutas in dessen Berliner Zeit erlebte:

«Ein junger Grieche, der in Berlin fleissig Hegel'sche Philosophie studierte, dabei viele Gesellschaft besuchte, Frl. von Gräfe den Hof machte, aber auch viel Frl. Johanna Neander sah, die er mit seinen Hegel'schen Redensarten einigermassen langweilte. Sie schrieb ihm in sein Stammbuch scherzhafte, doch ziemlich scharfe Bemerkungen darüber.»⁵⁹

Im Spätsommer 1843 verliess Sgoutas Berlin. In Leipzig lernte er dank der Empfehlung des Rechtshistorikers Gustav Friedrich Hänel (1792–1878) dessen Leipziger Kollegen Gustav Ernst Heimbach (1810–1851) kennen.⁶⁰ Im Oktober 1843 immatrikulierte er sich an der Universität Bonn.⁶¹ Zu den Dozenten der Rechtswissenschaft

57 Vgl. Johannes Werner: Maxe von Arnim, Tochter Bettinas, Gräfin von Oriola 1818–1894, Leipzig 1937, S. 103–107; Brita Baume: Der Kaffeter / Verein der Kaffeologen [Berlin], in: Wulf Wülfing et al. (Hgg.): Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825–1933, Stuttgart 1998 (Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte, 18), S. 223–225. Den Maikäferbund hatte Gottfried Kinkel mit seiner späteren Frau Johanna Mockel mitgegründet; ihm gehörte auch Jacob Burckhardt (1818–1897) an, vgl. Werner Kaegi: Jacob Burckhardt, eine Biographie, Bd. 2, Basel 1950, S. 115–132.

58 «[...] Cependant qu'aurais-je pu produire qui put égalé Vos écrits et ceux de la spirituelle M^{lle} Max, de l'Ingenieuse et petillante M^{lle} Armgart, de la profonde et si pleine d'indulgence et de haute qualité M^{lle} Graefe, de l'instruite et pleine d'esprit M^{lle} Lichtenstein, et surtout de ces gravures que M^{lle} Vt. soeur compose avec tant de Witz et de gaité!» (Brief an Wilhelmine Bardua vom 16. Juni 1844); Stammbucheinträge von Marie Lichtenstein (Bl. 17v) und Otilie von Graefe (Bl. 15v); die von Caroline Bardua signierte Zeichnung des Stammbuchs (Bl. 15v) stellt wohl die von Sgoutas so bewunderte Otilie dar.

59 Varnhagen von Enses Kommentar betrifft die Mappe 32 im Kasten Nr. 234 seiner Autographensammlung, die sieben Briefe von Sgoutas aus dessen Heidelberger Zeit 1844 enthält. Stammbucheintrag von Johanna Neander (1777–1854), der Schwester des Theologen August Neander (1789–1850), vom 14. Juni 1843 (Bl. 18r):

«Seyn und nicht seyn das ist identisch.

Hier seyn und nicht hier seyn bleibt also identisch.

Wozu bedarf man eines Albums?»

60 «Après mon départ de Dresden, je me rendis à Leipsic, où je rendis une courte visite à M^rHeimbach, dont la connaissance je dois à votre bienveillance et dont je ne puis que me féliciter [...]. Mon hiver j'ai passé en étudiant et travaillant, M. Böcking m'accueillit très bien» (Brief an Gustav F. Hänel, 17. April 1844 [Nr. 1]); Stammbucheinträge von G.F. Hänel (Bl. 42r) und G.E. Heimbach (Bl. 44v).

61 Siehe oben Anm. 5.

in Bonn zählten unter anderen Moritz August von Bethmann-Hollweg (1795–1877), Friedrich Blume (1797–1874), Eduard Böcking (1802–1870) und Johann Friedrich Budde (1815–1894).⁶² Stellvertretend für Dozenten anderer Fakultäten sei der Theologe und Kunsthistoriker Gottfried Kinkel (1815–1882) genannt, dessen Heirat mit der Musikerin Johanna Mockel (1810–1858) erst im Jahr zuvor möglich geworden war.⁶³ Zum Stammbuch steuerten die beiden ein siebenstrophiges philhellenisches Gedicht sowie eine Zeile aus einer eigenen Komposition bei.⁶⁴

Im Mai 1844 wechselte Sgoutas an die Universität Heidelberg, jetzt wiederum als Hörer, und blieb dort bis im August. Zu seinen akademischen Lehrern gehörten insbesondere die Rechtswissenschaftler Carl Joseph Anton Mittermaier (1787–1867), Carl Adolph von Vangerow (1808–1870) und Carl Eduard Zachariä von Lingenthal (1812–1894);⁶⁵ auch später hielt Sgoutas den Kontakt mit ihnen aufrecht.⁶⁶ Mittermaier hatte zusammen mit Carl Salomo Zachariä (1769–1843), dem Vater von Carl Eduard, 1828 die *Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes* gegründet; sie war bis 1856 das maßgebliche Organ für Fragen der Rechtsvergleichung.⁶⁷ Mit dem Historiker und Literaturwissenschaftler Georg Gottfried Gervinus (1805–1871) sollte sich in den 1860er Jahren für Sgoutas eine enge Zusammenarbeit ergeben (siehe unten S. 176–178).

Ausserhalb der universitären Kreise von Heidelberg fand Sgoutas in Helmina von Chézy (1783–1856) eine mütterliche Freundin. Sie war Journalistin, Librettistin und Dichterin, zudem – ähnlich wie

62 Ihre Stammbucheinträge finden sich auf Bl. 53v, 50r, 51v und 56r.

63 Die Heirat mit einer geschiedenen, konvertierten Protestantin war im Umfeld des Theologen Kinkel auf heftige Kritik gestossen und trug dazu bei, dass sich Kinkel ganz der Kunstgeschichte zuwandte. Zu Gottfried und Johanna Kinkel vgl. Monica Klaus: *Johanna Kinkel. Romantik und Revolution*, Köln 2008 (Europäische Komponistinnen, 7).

64 Johanna Kinkel publizierte das Gedicht aus dem Stammbuch (Bl. 49rv) 1850 in der 3. vermehrten Auflage der «Gedichte von Gottfried Kinkel» (S. 313f.) unter dem Titel «Ins Album eines jungen Griechen».

65 Stammbucheinträge auf Bl. 62r, 61r und 58v. Vgl. Klaus-Peter Schroeder: «Eine Universität für Juristen und von Juristen». *Die Heidelberger Juristische Fakultät im 19. und 20. Jahrhundert*, Tübingen 2010 (Heidelberger Rechtswissenschaftliche Abhandlungen, 1), bes. S. 105–107 und 133–150.

66 Siehe Briefe an Gervinus (Nr. 2, 3, 25 und 27).

67 Vgl. Heinz Mohnhaupt: *Historische Vergleichung im Bereich von Staat und Recht vom späten 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: Aldo Mazzacane / Reiner Schulze (Hgg.): *Die deutsche und die italienische Rechtskultur im «Zeitalter der Vergleichung»* (Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte, 15), Berlin 1995, S. 31–62, bes. S. 49–52.

Bettine von Arnim – politisch engagiert zu Gunsten sozial Benachteiligter.⁶⁸ Sie las und kommentierte einen von Sgoutas' Texten;⁶⁹ er kopierte zu Händen von Bettine von Arnim ihren fiktiven Brief der «Günderode an Bettina».⁷⁰

Ein besonderes Erlebnis war für Sgoutas der Besuch im Kernerhaus in Weinsberg bei Heilbronn. Der schwäbische Arzt und Dichter Justinus Kerner (1786–1862) hatte sein Wohnhaus zu einem Begegnungsort bedeutender Persönlichkeiten gemacht, und so erstaunt es nicht, dass sich in Sgoutas' Stammbuch eine Reihe von Notabeln in Weinsberg und Heilbronn eingetragen haben, darunter auch der umstrittene Theologe David Friedrich Strauss (1808–1874) mit seiner Frau, der Sängerin Agnese Schebest (1807–1869).⁷¹ Schwäbische Dichter und Schriftsteller wie Ludwig Uhland (1787–1862) und Gustav Schwab (1792–1850) lernte Sgoutas dann auch in Tübingen und Stuttgart kennen. Während seines Aufenthalts in der lärmigen Grossstadt Paris dachte er jedenfalls wehmütig zurück an «cette Gemüthlichkeit qui domine en Allemagne».⁷² Jedoch verschaffte ihm der Pariser Aufenthalt wichtige Kontakte und interessante Begegnungen, so mit dem damaligen Rechtsanwalt Édouard

68 Vgl. Irina Hundt: «Wäre ich besonnen, wäre ich nicht Helmina». Helmina von Chézy – Porträt einer Dichterin und Publizistin, in: Jahrbuch Forum Vormärz Forschung 2 (1996), S. 43–79.

69 Von Sgoutas an Chézy sind nebst dem Stammbucheintrag (Bl. 18v/19r) vier Briefe in Berlin und Krakau erhalten, alle wohl aus dem Jahr 1844; im ersten, undatierten Brief geht es um den Teil eines – eher literarischen als juristischen – Texts, den Sgoutas Chézy unterbreitete: «Madame! C'est une hardiesse de ma part de vous envoyer la 2^{ème} Partie de ma Dissertation quand je connais combien de défauts s'y trouvent et combien il est imparfait, mais vous savez bien que l'homme aime par fois de laisser poser sur le papier quelques pensées qui couvent dans son âme, les pensées j'ai taché d'exprimer. Observez donc cet écrit avec cette indulgence qui vous caractérise et qui embellie votre génie de poète.»

70 Zu der komplexen Geschichte um den mehrfach überarbeiteten fiktiven Brief der 1806 aus dem Leben geschiedenen Karoline von Günderode (*1780) vgl. Lorely French / Irina Hundt: *Die Günderode an Bettina* (1844). Ein unveröffentlichtes Manuskript Helmina von Chézys zur Wirkungsgeschichte der *Günderode*, des «Königsbuchs» und des «Armenbuch»-Projekts, in: Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft 6/7 (1994/95), S. 15–50, bes. S. 39–45.

71 Stammbucheinträge von D.F. Strauss (Bl. 20v), A. Schebest (Bl. 21r), L. Uhland (Bl. 13v) und G. Schwab (Bl. 20r); die Gästeliste findet sich bei Theobald Kerner: *Das Kernerhaus und seine Gäste*, 2. Aufl., Stuttgart 1897, S. 381–394. Vgl. jetzt Hans-Ulrich Simon (Hg.): *Stuttgarter Gesellschaft um 1850. Justinus Kerner und Emma von Suckow, Briefwechsel*, Bd. 1: 1838–1845, bzw. Bd. 2: 1846–1861, Stuttgart 2012 (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 108), mit einem biographischen Abriss zu beiden Briefpartnern (Bd. 2, S. 433–492) und einer vorzüglichen Darstellung von Leben und Gesellschaft im damaligen Königreich Württemberg (ebd., S. 493–513); Sgoutas wird von beiden mehrfach erwähnt (ebd., S. 755 [Index]).

72 Brief an Justinus Kerner vom 15. Nov. 1844. Stammbucheintrag Bl. 59v.

Laboulaye (1811–1883), mit dem Juristen und Verleger Jean-Jacques Foelix (1791–1853) wie auch mit Guillaume Tell Poussin (1794–1876), einem lange in Amerika tätigen Ingenieur und Verkehrsplaner.⁷³

Nach einem kurzen Aufenthalt in München reiste Sgoutas im Dezember 1844 nach Italien weiter, zunächst nach Bologna und Florenz, dann nach Pisa, Rom und Neapel. Er war nach drei Jahren des Studiums auf der Heimreise Richtung Griechenland. Die Kenntnis einer wichtigen Etappe seines akademischen Werdegangs verdanken wir dem jungen Theodor Mommsen: Im Tagebuch von dessen Italienreise von 1844/45 vermerkte er am 20. Dezember in Florenz die zufällige Begegnung mit einem Griechen namens «Sgouta», der ihm sogleich unsympathisch war; er erfuhr von ihm unter anderem, dass er unterwegs nach Pisa sei, um dort zu promovieren.⁷⁴ Die Universität Pisa war insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein von griechischen Studenten gerne gewählter Studienort.⁷⁵ Bei Sgoutas spielte sicher mit, dass Carl Joseph Anton Mittermaier, einer seiner Heidelberger Professoren, mit Italien und dem italienischen Rechtswesen sehr vertraut war und Kontakt zu Pisaner Kollegen hatte.⁷⁶ Wie aus den Unterlagen der juristischen Fakultät hervorgeht, wurde Sgoutas auf Grund seines dreieinhalbjährigen Studiums an den Universitäten von Athen und Bonn zur Promotion zugelassen.⁷⁷ Sie bestand aus einem mündlichen Examen unter dem Vorsitz

73 Stammbucheinträge auf Bl. 72rv.

74 Vgl. Gerold und Brigitte Walser (Hgg.): Theodor Mommsen. Tagebuch der französisch-italienischen Reise, Bern 1976, S. 108f. Wir wissen nicht, ob Mommsen seine spontane Antipathie nur seinem Tagebuch anvertraute oder sie auch Sgoutas zu verstehen gab; wie Beispiele zeigen, war ungehobelter Benehmen gegenüber Kollegen Mommsen nicht unvertraut, vgl. Stefan Rebenich: Ecco Montsene, in: Martin Wallraff et al. (Hgg.): Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus. Begegnungen mit der Stadt im «langen 19. Jahrhundert», Tübingen 2011, S. 38–58, bes. S. 50f. (mit Dank an den Verfasser für diesen Hinweis).

75 Vgl. Aloi Sideri: Ἑλληνες φοιτητές στο Πανεπιστήμιο τῆς Πίζας [Griechische Studenten an der Universität Pisa] 1806–1861, 2 Bde., Athen 1989 und 1994 (URL: <https://www.openbook.gr/ellines-foitites-sto-panepistimio-tis-pizas/>, Zugriff vom 14.7.2022); Sgoutas erscheint sowohl in der Namensliste der Studenten (S. 502, unter dem Namen «Σγόντας [sic]») als auch in der (italienischen) Liste der Graduierten (S. 450, unter dem 15. Jan. 1845 als «Leonida del fù Luca Sgonda»).

76 Vgl. Erik Jayme: Grusswort – Mittermaier und Italien, in: W. Küper (Hg.): Carl Joseph Anton Mittermaier. Symposium 1987 in Heidelberg, Heidelberg 1988, S. 7–20; Mohnhaupt (wie Anm. 67), bes. S. 49–62.

77 Archivio di Stato, Pisa, Università di Pisa, D.I.93, Risoluzioni relative a studenti, 1845, c.9: «Leonida Sgouta di Grecia [...] rispettosamente espone di aver dato opera allo Studio della Legge per tre anni e mezzo parte nella Università Ottone, parte nell'Università di Bon [sic] in Germania». Allfällig vorgelegte Bescheinigungen aus Athen und Bonn haben

des Professors für Kriminalrecht, Francesco Antonio Mori (1802–1860), und mit einer Jury von sechs weiteren Professoren.⁷⁸

Sgoutas' anschliessendem Aufenthalt in Rom verdanken wir zwei Bleistiftzeichnungen im Stammbuch, die einen jungen Mann mit Hut darstellen, zweifellos ihn selbst (Abb. 3). Signiert ist die eine von einem nicht weiter bekannten M. L. Fles,⁷⁹ die andere von Bernhard Simon Bonk, der wohl mit dem damals in Rom als Dekorationsmaler tätigen Bernhard Bonk identisch ist.⁸⁰ Es sind meines Wissens die einzigen erhaltenen Porträts von Sgoutas.

Sgoutas als Verleger und Übersetzer: die Zeitschrift *Themis*

Im März 1845 traf Sgoutas nach gut dreijähriger Abwesenheit wieder in Athen ein. Wohl noch während des Studiums war ihm klar geworden, dass er in Griechenland eine Tätigkeit suchen würde, die zur Konsolidierung der rechtlichen Grundlagen des noch jungen Königreichs Griechenland beitragen konnte. Dabei wollte er einerseits die Fachwelt in Westeuropa über griechische Rechtsfragen informieren, andererseits seine griechischen Kollegen mit der juristischen Forschung insbesondere in Deutschland, Frankreich und Italien vertraut machen.⁸¹ Schon im Oktober 1844 schickte er Mittermaier den auf Deutsch übersetzten und kommentierten Text der griechischen Verfassungsurkunde zur Publikation in dessen *Kritischer Zeitschrift*.⁸² Um sein zweites Vorhaben umzusetzen, gründete er 1846

sich in den Akten nicht erhalten. Sgoutas ist auch in einem gedruckten Verzeichnis der Promotionen aufgeführt, vgl. Danilo Barsanti: *Lauree dell'Università di Pisa*, Bd. 1: 1737–1861, Pisa 1995, Nr. 9041; ich danke Daniela Staccioli und Daniele Ronco (beide Pisa) herzlich für Informationen und Scans der wichtigsten Dokumente.

78 Stammbucheintrag Francesco Antonio Mori Bl. 88r; zur Jury gehörten Pietro Conticini (1805–1871) (Bl. 87r, mit Frau Luise, geb. Scherzer), Giovan Battista Giorgini (1818–1908), Giuseppe Montanelli (1813–1862), Pietro Eliseo De Regny (1801–1849), Pietro Capei (1796–1868) und Mariano Grassini.

79 Stammbucheintrag: «Zum Andenken unserer flüchtigen Bekanntschaft. Roma, den 2.2.1845» (Bl. 91r).

80 Stammbucheintrag: «Es lebe die Freiheit, es lebe das Vaterland. Erinnern Sie sich öfters an Ihren Freund Bernhard Simon Bonk aus Marienburg in Preussen. Rom, d. 6^{ten} Februar 1845» (Bl. 96r). Der bei Noack verzeichnete Bernhard Bonk hielt sich 1844/45 in Rom auf, vgl. Friedrich Noack: *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters*, Bd. 2, Stuttgart 1927 [Reprint Aalen 1974], S. 97.

81 Dazu und zum Folgenden vgl. Wassiliki Neumann-Roustopanis: *Themis*, in: Michael Stolleis / Thomas Simon (Hgg.): *Juristische Zeitschriften in Europa*, Frankfurt a.M. 2006 (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, 214), S. 173–182.

82 Vgl. *Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes* 17 (1845), S. 292–312; für die *Revue de droit français et étranger* erstellte er eine französische Version, erschienen in Bd. 1 (1844), S. 859–878. Gerne wäre Sgoutas als Berichterstatter

die Zeitschrift *Themis*, von der bis 1865 neun Bände erschienen.⁸³ Dank seinem ausgedehnten Netzwerk fiel es ihm leicht, insbesondere deutsche Rechtsgelehrte als Mitarbeiter zu gewinnen, so dass er deren Aufsätze zu ausgewählten Themen auf Griechisch übersetzen und in seine Zeitschrift aufnehmen konnte. Aber auch französische und griechische Kollegen lieferten ihm Beiträge – manche unter ihnen wie etwa Savigny, Heimbach, Laboulaye oder Pavlos Kalligas (1818–1896) gleich mehrere. Die Vielfalt der Themen macht auch aus heutiger Sicht deutlich, wie schwierig es war, aus den verschiedenen Rechtstraditionen ein für Griechenland passendes Rechtssystem zu entwickeln.⁸⁴

Neben der Zeitschrift *Themis* gab Sgoutas als Supplement bis 1871 Nikolaos Ioannidis' (1809–1890) *Repertorium der griechischen Rechtsprechung* in 25 Bänden heraus, eine alphabetisch geordnete und kommentierte Sammlung der Entscheidungen des Areopag und der Appellationsgerichte in Athen und Nauplia.⁸⁵ Ein weiteres Grundlagenwerk, das Sgoutas editorisch betreute, war das *System des römischen Zivilrechts, so wie es in Griechenland gilt* des schon genannten bedeutenden Rechtshistorikers, Universitätsprofessors und Politikers Pavlos Kalligas.⁸⁶

über die Entwicklungen des Rechtswesens in Griechenland regelmässiger Mitarbeiter der *Kritischen Zeitschrift* geworden, doch dazu kam es nicht; siehe Brief Nr. 5 an Mittermaier: «Je voudrai bien aussi pouvoir meriter d'être mis mon nom à la fin de vos collaborateurs au Z. des Auslands et trouver l'occasion de vous fournir des Articles, dites moi si je puis par le canal de quelque Ambassade ici vous les envoyer et si vous daignerez les recevoir.»

- 83 Den etwas langen Untertitel 'Επιθεώρησις τῆς ἐλληνικῆς πολιτικῆς, ἐμπορικῆς καὶ διοικητικῆς νομοθεσίας [Untersuchungen zum griechischen Zivil-, Handels- und Verwaltungsrecht] kürzte Sgoutas von Bd. 3 an auf 'Εξέτασις τῆς ἐλληνικῆς νομοθεσίας [Untersuchungen zur griechischen Gesetzgebung].
- 84 Zu den Grundlagen des griechischen Rechtssystems vgl. Constantin G. Pitsakis: Les études de droit romain en Grèce du XIX^e au XXI^e siècle: un cas particulier, in: *Diritto@storia* 1 (2002), bes. S. 1–15 (URL: <http://www.dirittoestoria.it/memorie/Testi%20delle%20Comunicazioni/Constantin%20Pitsakis.htm>, Zugriff vom 24.8.2022); Spyros Troianos: Die Quellen des byzantinischen Rechts, übersetzt von Dieter Simon und Silvia Neye, Berlin 2017, bes. S. 351–369; Neumann-Roustopanis (wie Anm. 81).
- 85 Bachofen kopierte 1872 einige Paragraphen über Ehe- und Erbrecht aus Bd. 3 (1846) des *Repertoriums* (siehe auch unten Anm. 119).
- 86 Erschienen in 5 Bänden (Athen 1848–1855), mit zahlreichen späteren Auflagen; zu Kalligas vgl. Marie-Paule Masson-Vincourt: Paul Calligas [1814–1896] et la fondation de l'état grec, Paris 1997; Stavros Kitsakis: Pavlos Kalligas (1814–1896). Historische Rechtsschule und Pandektenrecht in der ersten Stunde der neugriechischen Rechtswissenschaft, in: Stephan Meder / Christoph-Eric Mecke (Hgg.): Savigny global 1814–2014. «Vom Beruf unserer Zeit» zum transnationalen Recht des 21. Jahrhunderts, Göttingen 2016 (Beiträge zu Grundfragen des Rechts, 22), S. 395–418.

Sgoutas' grosse Verdienste um den Stand der Rechtswissenschaft in Griechenland wurden international wahrgenommen und lobend kommentiert.⁸⁷ Den eingehenden Bericht von Gustav Heimbach, der in der *Kritischen Zeitschrift* von 1850 erschienen war, übersetzte Édouard Laboulaye auf Französisch und erweiterte ihn um Neuerscheinungen bis 1856.⁸⁸

Mitarbeit an einem Geschichtsbuch für Griechenland: Gervinus' *Insurrection et régénération de la Grèce*

Unter den erhaltenen Briefen von Sgoutas bilden die an Georg Gottfried Gervinus gerichteten das umfangreichste Dossier.⁸⁹ Sgoutas lernte den vielseitig engagierten und tätigen Heidelberger Professor vielleicht noch während seiner Berliner Zeit, spätestens aber im Mai 1844 kennen und verfolgte das Entstehen von dessen monumentaler *Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen* mit grossem Interesse.⁹⁰ Insbesondere schienen ihm die beiden der Geschichte Griechenlands gewidmeten Bände so grundlegend, dass er Gervinus offenbar vorschlug, sie für eine gebildete, nicht deutschsprachige Leserschaft auf Französisch übersetzen zu lassen (Abb. 5).⁹¹ Hauptübersetzer war der aus Friesland gebürtige Theologe und Philologe Johann Friedrich Minssen (1823–1901), der von 1851 an in Versailles am Lycée, später auch an der Militärakademie unterrichtete.

87 Neumann-Roustopanis (wie Anm. 81), S. 173f.

88 Vgl. Gustav Heimbach: Über die neuesten Arbeiten der praktischen Juristen in Griechenland, in: *Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes* 22 (1850), S. 191–208; Édouard Laboulaye: Sur les derniers travaux pratiques des juriscultes grecs, in: *Revue historique de droit français et étranger* 2 (1856), S. 71–85.

89 37 Briefe aus den Jahren 1846 (oder schon 1844?)–1851 sowie 1862–1869.

90 Eintrag im Stammbuch am 17. Mai 1844 (Bl. 59r); der einzige undatierte, an Gervinus in Berlin gerichtete Brief (Nr. 1) könnte ganz am Anfang ihrer Bekanntschaft stehen. Gervinus wirkte als Gelehrter und Politiker; von 1844 an war er Honorarprofessor an der Universität Heidelberg. Auf Grund seiner allzu liberalen *Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts* wurde ihm 1853 die *venia legendi* entzogen; das vorzeitig abgebrochene Werk selbst erschien in acht Bänden 1855–1866. Vgl. Frank Engehausen et al. (Hgg.): *Georg Gottfried Gervinus 1805–1871. Gelehrter, Politiker, Publizist*, Heidelberg 2005 (Archiv und Museum der Universität Heidelberg, Schriften, 9).

91 Da aus den entscheidenden Jahren vor 1862 keine Briefe erhalten sind, lässt sich die Vorgeschichte des Übersetzungsprojekts nicht rekonstruieren; dementsprechend ist auch unklar, wie der Kontakt zwischen Gervinus, Sgoutas und Minssen (siehe unten Anm. 92) zustande gekommen ist. Mit dem Entscheid für Französisch als Übersetzungssprache hatten Gervinus und Sgoutas offenbar einen umfassenderen Leserkreis als nur den griechischen im Auge. Eine griechische Übersetzung besorgte dann 1864/65 Ioannis Pervanoglou (1831–1911); Sgoutas erwähnt sie in seinem Brief Nr. 14 an Gervinus.

tete (Abb. 6).⁹² In bewundernswert kurzer Zeit schaffte er es, unterstützt von Sgoutas, das schliesslich rund 1300 Druckseiten umfassende Werk übersetzt vorzulegen.⁹³

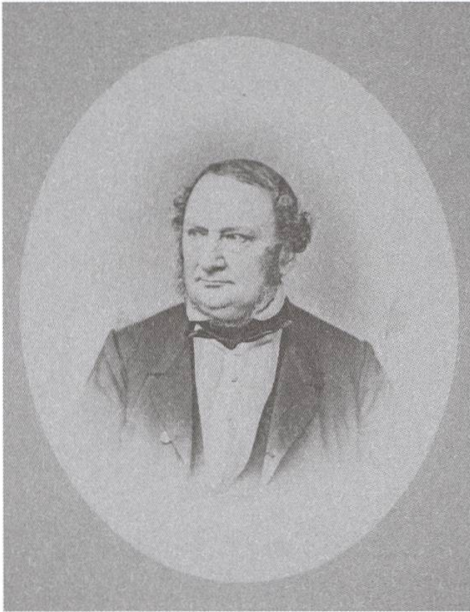


Abbildung 5

Georg Gottfried Gervinus, Heidelberg, um 1865 (Universitätsbibliothek Heidelberg: Graph. Slg. P_2463).

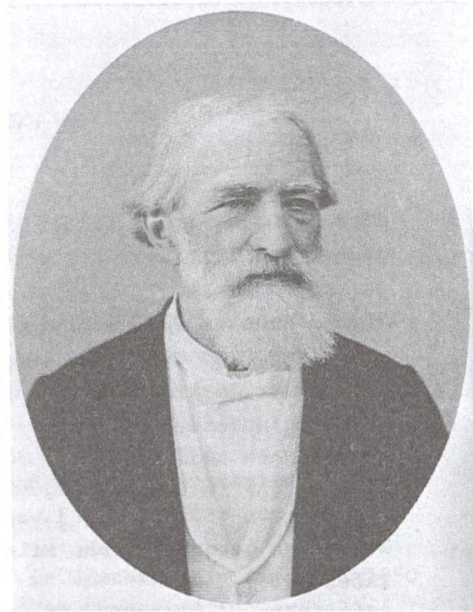


Abbildung 6

Johann Friedrich Minssen, 1894, nach Wilbrand Wuebcken (wie Anm. 92), Bild 46 (mit freundlicher Genehmigung von Friederike Wuebcken, Kiel).

92 Vgl. Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 14 (1902), S. 360–363 (Nachruf); Wilbrand Wuebcken: Geschichte der Familie Minssen aus Waddewarden im Jeverland, 2. überarb. Aufl., Schleching 1997 [Privatdruck], S. 100–107; Patrick V. Stiles: Johann Friedrich Minssen: Frisian Scholar, Neighbour of Bismarck and Host of the Young Churchill, in: Kees Dekker et al. (Hgg.): Northern Voices. Essays on Old Germanic and Related Topics. Offered to Professor Tette Hofstra, Leuven 2008 (Mediaevalia Groningana, New Series, 11), S. 229–240. Maren Siems und Christiane Baier (Jever) sowie Patrick V. Stiles (London) danke ich herzlich für ihre Hilfe bei der Suche nach einem Porträt von Johann Friedrich Minssen, ebenso Friederike Wuebcken (Kiel) für die Erlaubnis, das Foto aus der Familiengeschichte ihres Vaters hier abzubilden.

93 Titelblatt: «Insurrection et régénération de la Grèce, par G.-G. Gervinus, professeur à l'Université de Heidelberg; traduction par J.-F. Minssen, professeur au Lycée de Versailles; Léonidas Sgouta, rédacteur de La Thémis, à Athènes, Paris 1863/64». Einblicke in die Übersetzungsarbeit geben insbesondere Minssens an Gervinus gerichtete Briefe aus den Jahren 1862/63, etwa wenn er am 12. Jan. 1863 schreibt: «[...] die Arbeit selbst macht mir das grösste Vergnügen, wenn nur die Correcturen nicht wären, die mich oft zur Verzweiflung bringen. Hr. Sgouta bittet mich, den Druck zu beschleunigen und schickt mir Bemerkungen zu den Eigennamen z.B., wenn es schon zu spät ist sie zu benutzen und dann wundert er sich, dass ich keine Notiz davon genommen habe [...]».

Auch nach dem Erscheinen der Übersetzung blieb Sgoutas mit Gervinus in Kontakt. Er berichtete ihm weiterhin regelmässig und detailliert über die politischen Entwicklungen und Ereignisse in Griechenland. So standen etwa von Ende 1862 an während Monaten die Nachfolge von König Otto sowie die Rückgabe der unter britischem Protektorat stehenden Ionischen Inseln im Vordergrund.⁹⁴ Besonders erfreut war Sgoutas, dass Gervinus' persönlicher Assistent Karl Mendelssohn Bartholdy (1838–1897) – der älteste Sohn von Felix und Cécile Mendelssohn Bartholdy – als Forschungsgebiet die griechische Geschichte gewählt hatte und dafür Griechenland mehrmals bereiste.⁹⁵ Auch Gervinus empfahl er sehr, doch einmal mit seiner Frau nach Athen anstatt nach Rom und Neapel zu fahren: Das Land sei jetzt sehr sicher und er (Sgoutas) würde ihn gerne dabei begleiten. Das Ehepaar Renan habe eben unbehelligt sieben Wochen in Athen und Attika verbracht.⁹⁶

Spendenaktion für Ausgrabungen: die Lotterie der Gesellschaft der Archäophilen

Gervinus konnte sich nicht zu einer Griechenlandreise entschliessen, so wenig wie Bachofen Sgoutas' wiederholter Einladung zu einer zweiten Reise Folge leistete.⁹⁷ Dagegen bereiste der Basler Altertumswissenschaftler Wilhelm Vischer Griechenland zweimal, zunächst 1853, dann nochmals 1862 (Abb. 7).⁹⁸ Bachofen hatte ihm eine Empfeh-

94 England machte seine Zustimmung zur Rückgabe an Griechenland davon abhängig, dass sein favorisierter Kandidat, der dänische Prinz Wilhelm von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, gewählt würde (siehe Briefe an Gervinus, Nr. 7–16).

95 Erst nach einem abgeschlossenen Jura-Studium konnte Karl Mendelssohn sich der Geschichte zuwenden. 1864 habilitierte er sich mit einer Biographie über Ioannis Kapodistrias (1776–1831), den ersten Regenten Griechenlands, 1870 erschien seine *Geschichte Griechenlands von der Eroberung Konstantinopels [...] bis auf unsere Tage*; 1897 starb er in der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden. Vgl. Gisela Gantzel-Kress: Karl Mendelssohn Bartholdy 1838–1897, in: Mendelssohn Studien 8 (1993), S. 197–225.

96 Cornélie (1833–1894) und Ernest Renan (1823–1892) – der berühmte Verfasser der zwei Jahre zuvor erschienenen *Vie de Jésus* – trugen sich Ende März 1865 in Sgoutas' Stammbuch ein (Bll. 107r und 108r); siehe Briefe Nr. 24 und 30 an Gervinus.

97 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 147, 183 und 189 (Briefe an Meyer-Ochsner, 30. Juli 1862, 9. April 1864 und 28. Sept. 1864).

98 Kaufmann-Heinimann (wie Anm. 15), S. 194–199; für sein Buch *Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland* (Basel 1857) und sein Engagement für Griechenland wurde Vischer am 19. Mai 1862 der griechische Erlöserorden verliehen (heute im StABS aufbewahrt: PA 511a 611-01-04).

lung an Pavlos Kalligas⁹⁹ mitgegeben und auch Sgoutas über dessen Pläne informiert;¹⁰⁰ so begann schon 1853 zwischen Vischer und Sgoutas ein Briefwechsel, der bis 1869 anhielt.¹⁰¹ Wie vereinbart, hielt ihn Sgoutas über archäologische Neuerscheinungen auf dem Laufenden und schickte sie ihm nach Möglichkeit zu.¹⁰² Oft kommentierte er die politische Situation, so etwa im Sommer 1854, als französische Truppen den Hafen Piräus besetzten und die Cholera wütete.



Abbildung 7

Wilhelm Vischer, Kupferstich, zwischen 1835 und 1850 (Universitätsbibliothek Basel: Portr BS Vischer W 1808, 2a).

- 99 UB Basel, NL 3, 272, 128 (Kalligas' Antwort auf Bachofens Anfrage [16./28. Dez. 1852]); die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar (URL: <https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-77465>, Zugriff vom 13.8.2022).
- 100 Bachofen äusserte sich wiederholt überraschend negativ über Vischer: «Dieser Mann hat, solange er lebt, für mich nie ein freundliches Wort gehabt. Bei seiner ersten Expedition [*d. h. der Reise von 1853*] waren ihm meine Mittheilungen und Briefe nicht unerwünscht. Bei der zweiten [*1862*] bot er mir nicht einmal die Übernahme von Briefen an. Daraus ersehen Sie seinen Charakter» (Brief an Meyer-Ochsner, 30. Juli 1862) (Ges. Werke 10 [wie Anm. 1], Nr. 147). Auch in anderen Briefen an Meyer-Ochsner gibt Bachofen seiner Antipathie Ausdruck – vgl. z.B. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), S. 225, 337 und 421f. –, sie ist aus heutiger Sicht erstaunlich, verband doch beide eine durch und durch konservative Gesinnung. Noch paradoxer wird die Situation, wenn man bedenkt, dass nicht nur Bachofen, sondern auch Vischer eng mit Meyer-Ochsner befreundet war (und ihn überdies duzte, was mit dem im Vergleich zu Bachofen geringen Altersunterschied zwischen beiden zu tun haben mag). Sgoutas wird aus der Ferne von diesen Spannungen nichts bemerkt haben (die wir überdies nur aus Bachofens Sicht kennen; wie Vischer darüber dachte, ist nicht bekannt); er trug Vischer regelmässig Grüsse an Bachofen auf, und einmal adressierte er sogar versehentlich einen für ihn bestimmten Brief an Bachofen (Nr. 9).
- 101 Die meisten Briefe stammen aus den auf die erste Reise folgenden Jahren (Nr. 1–10); in den Briefen von 1866 und 1867 geht es um die «Loterie des archéophiles» (siehe im Folgenden).
- 102 Wichtig war es, jeweils die einfachsten Transport- und Zahlungsmodalitäten zu finden (Nr. 1–7, 9 und 11).

Ein ganz anderes Thema dominierte in den Briefen aus den Jahren 1866 und 1867, indem Sgoutas bei seinen Freunden in Europa für die Ziele der im Frühjahr 1865 in Athen gegründeten «ἐπιτροπή τῶν φιλαρχαίων» [Gesellschaft der Archäophilen] warb.¹⁰³ Was genau geplant war, erklärte er in einem Brief an Gervinus vom 14. April 1865:

«Selon les vœux de tous les amis de la Grèce antique [...], nous avons résolu, il y a quelque tems, d'ouvrir une souscription pour faire un appel à la générosité du monde savant qui s'intéresse à nos antiquités pour nous secourir à faire des fouilles archéologiques et ainsi enrichir notre pays des chefs-d'œuvre qui restent enfoui sous ce sol et que le tems a respecté, pour servir à l'érudition de l'Univers.»

Um einen solchen Spendenauf Ruf populärer und erfolgreicher zu machen, sei die Idee einer Lotterie aufgekommen:

«C'est alors seulement que nous vint l'idée de former une loterie, qui sous la direction de notre banque nationale offre toutes les garanties possibles. [...] L'homme qui veut nous concourir pourra montrer sa générosité et sous cette forme, son but sera atteint; on ne dépouille le pauvre pour employer le gain à des dépenses inutiles, on prend son obole pour éclairer l'histoire antique et pour rendre au jour ces beautés qui sont ensevelis et perdus pour l'art et les lettres. Ainsi celui qui prend des billets pour espérance seule de gain, peut se consoler et en ne gagnant qu'il a contribué à resusciter quelque chef-d'œuvre. [...] Dans quelques jours ici on a placé déjà 100000 billets. [...] Le tirage aura lieu à la banque nationale le 13 9bre.»¹⁰⁴

Sgoutas versuchte in der Folge, weitere seiner Freunde für die Idee der Lotterie zu begeistern, auch wenn er sich nicht sicher war, ob eine solche Spendenaktion auf privater Basis genügend Erfolg haben

103 In einem zu Werbezwecken verschickten Faltblatt, von dem sich ein Exemplar unter den Papieren von Vischer erhalten hat (StABS, PA 511a 611-01-06), wurden sowohl die Gründung des *Comité des Archéophiles* am 1. März 1865 wie auch der Ablauf der geplanten Lotterie beschrieben. Derselbe Text erschien auch gedruckt, unter anderem in der *Chronique des arts et de la curiosité*, Nr. 111, 10. Juli 1865, S. 238f. Diese griechische Initiative erinnert daran, dass schon in den 1850er Jahren deutsche Altertumswissenschaftler für systematische Ausgrabungen in Griechenland, insbesondere in Olympia, geworben hatten. Federführend waren zunächst Ernst Curtius (1814–1896) und Ludwig Ross (1806–1859), doch erst 1875 konnten die ersten Arbeiten in Olympia beginnen, vgl. zusammenfassend Klaus Fittschen: Archäologische Forschungen in Griechenland zur Zeit König Ottos (1832–1862), in: R. Baumstark (Hg.): Das neue Hellas. Griechen und Bayern zur Zeit Ludwigs I., München 1999, S. 133–147; Katrin Wehry: Die Ausgrabung in Olympia, in: Kaiser Friedrich III. (1831–1888) als Protektor der Königlichen Museen = Jahrbuch der Berliner Museen, N.F. 54 (2012), Beiheft, S. 61–65.

104 Die Ziehung musste mehrfach verschoben werden und fand schliesslich im Aug. 1867 statt (Brief an W. Vischer, Nr. 14).

würde.¹⁰⁵ Jedenfalls beteiligte sich auch Vischer und übernahm 20 Lose (Abb. 8), musste dann aber einen Weg finden, die überzähligen Exemplare Sgoutas wieder zukommen zu lassen.¹⁰⁶ In der Tat stiess die Idee der Lotterie international auf geringes Echo, was nicht zuletzt mit der politischen Situation jener Jahre – insbesondere mit dem kretischen Aufstand (1866–1869) – zusammenhing, die kulturelle Belange in den Hintergrund treten liess.¹⁰⁷



Abbildung 8

Los der Lotterie der Gesellschaft der Archäophilen, ehemals im Besitz von Wilhelm Vischer (Staatsarchiv Basel-Stadt: PA 511a 611-01-06).

- 105 Eher zurückhaltend lautete auch ein Antrag der archäologischen Sektion an der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg am 30. Sept. 1865, den der damals in Paris weilende Sgoutas unterstützt hatte, vgl. Verhandlungen der vierundzwanzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Heidelberg vom 27. bis 30. September 1865, Leipzig 1866, S. 76f.; Bedenken äusserte ferner Ernest Renan, vgl. Henriette Psichari [Hg.]: Oeuvres complètes de Ernest Renan, Bd. 10: Correspondance 1845–1892, Paris 1961, S. 445f. (Briefentwurf vom 4. Jan. 1866). Zu Sgoutas' Bemühungen für den Losverkauf siehe dessen Briefe an Gervinus (Nr. 25–27, 29 und 31).
- 106 Vischers Lotteriescheine haben sich unter seinen Papieren erhalten, zusammen mit dem erwähnten Falblatt, ferner der Entwurf seiner Antwort an Sgoutas vom 15. Juli 1866 (Nr. 12a). Probleme hatten sich ergeben, weil Sgoutas – wohl noch Ende 1865 – auf der Durchreise in Basel ohne vorherige Absprache 97 Lose bei Vischer während dessen Abwesenheit deponiert hatte. Vischer gelang es jedoch nicht, alle diese Lose in seinem Freundeskreis abzusetzen.
- 107 Kretische Rebellen versuchten, getragen von internationaler Solidarität, doch aus einer aussichtslosen Position heraus, sich von der osmanischen Herrschaft zu befreien, um sich, wie die Ionischen Inseln, Griechenland anzuschliessen. Erst nach dem zweiten Balkankrieg 1913 wurde Kreta Teil von Griechenland.

Das letzte Jahrzehnt

Für Informationen über Sgoutas' letztes Lebensjahrzehnt (bis 1878) stehen nur wenige Quellen zur Verfügung: Die Korrespondenz mit Gervinus und Vischer hört 1871 auf; zudem hatte Sgoutas sein Stammbuch unterwegs wohl nur noch selten dabei.¹⁰⁸ Allerdings besuchte er die Schweiz in diesem Zeitraum gleich mehrfach, was uns zu Bachofen zurückführt (siehe unten S. 186–190). Da Sgoutas keine Nachkommen hatte, lag ihm offenbar daran, rechtzeitig testamentarische Verfügungen in Hinblick auf seinen Tod zu treffen. Als für die Wissenschaft wichtigste Bestimmung enthielt das am 31. Mai 1876 abgefasste Testament die Stiftung eines juristischen Preisaus Schreibens.¹⁰⁹

Eine Momentaufnahme aus Sgoutas' letztem Lebensjahr präsentiert der kurze Briefwechsel zwischen ihm und Johann Wolfgang von Goethes Enkel Wolfgang Maximilian (1820–1883).¹¹⁰ Sgoutas hatte von ihm ein Exemplar von dessen erstem Teil der *Studien und Forschungen über das Leben und die Zeit des Cardinals Bessarion* erhalten, denen sich Goethe als Privatgelehrter nach seinem Rücktritt als preussischer Legionsrat in Rom widmete.¹¹¹ Seinen sehr späten Dank entschuldigte Sgoutas mit rheumatischen Schmerzen, die ihn beim Eintreffen der Publikation am Denken, Lesen und Schreiben gehindert hätten; umso mehr freue er sich auf Goethes zweiten Teil über diesen griechischen Gelehrten.

Schliesslich berichtete der damalige Gouverneur der griechischen Nationalbank, Markos Renieris (1815–1897), in einem Brief an Bachofen von Sgoutas' letzten Jahren.¹¹² Bachofen hatte den Anwalt und späteren Universitätsprofessor 1851 bei Sgoutas kennengelernt; sie blieben in Kontakt, sahen sich etwa in Paris wieder und tauschten Publikationen aus.¹¹³ Renieris schrieb am 1./13. November 1881:

108 1871 ist das Todesjahr von Gervinus; im gleichen Jahr brach bei Vischer eine schwere Krankheit aus, der er 1874 erlag; im Übrigen bedeutete 1871 auch für Bachofen einen Einschnitt, verlor er doch in diesem Jahr seinen besten Freund, Heinrich Meyer-Ochsner.

109 Kougeas (wie Anm. 5), S. 279 (der mit der Festschrift geehrte Georgios S. Maridakis [1890–1979] war selbst zweimal Preisträger von Sgoutas' Stiftung); siehe auch oben Anm. 41.

110 Briefe vom 5. Juli 1877 und 30. März 1878.

111 Vgl. Bernhard Gajek: Goethe, Wolfgang Maximilian Freiherr von, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 6, Berlin 1964, S. 576f.

112 UB Basel, NL 3, 272, 239 (Athen, 1./13. Nov. 1881); die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar (URL: <http://dx.doi.org/10.7891/e-manuscripta-80168>, Zugriff vom 14.8.2022).

113 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 188 (Brief an Meyer-Ochsner, 29. Aug. 1864). Der aus Triest gebürtige Renieris war hochgebildet, vielseitig und mehrsprachig (so über-

«Vous gardez aussi le souvenir du pauvre Sgouta qui vous donnait nos nouvelles littéraires et archéologiques. Malheureusement depuis trois ans il nous a été enlevé. Il jouissait d'une excellente santé, mais la dernière année il a eu des rhumatismes aigus qui le faisaient beaucoup souffrir; il s'est retiré à la campagne de Céphysie pour changer d'air; et là il a été atteint d'une apoplexie qui l'a conduit au tombeau.»

Und rührend bot er Bachofen an, ihn an Sgoutas' Stelle von Zeit zu Zeit mit Neuigkeiten über Griechenland zu versorgen: «Je serai heureux de remplacer auprès de vous l'ami Sgouta en vous donnant de temps en temps les nouvelles du pays, surtout en fait de découvertes archéologiques.»

Leonidas Sgoutas und Johann Jakob Bachofen

Vor dem Hintergrund der biographischen Abrisse zu Bachofen und Sgoutas soll abschliessend nachgezeichnet werden, wie sich ihr Austausch über die Jahre gestaltete. Über die näheren Umstände ihrer Bekanntschaft wissen wir nichts; Sgoutas hatte in Athen mutmasslich von der Reise des Schweizer Gelehrten gehört und im Mai 1851 den Kontakt zu Bachofen hergestellt. Bemerkenswert ist, welche Texte Bachofen für seinen Eintrag in Sgoutas' Stammbuch auswählte (Abb. 9): Es sind drei frei memorierte Zitate aus der Antike, der deutschen Klassik und der (älteren) Gegenwart, genauer aus Ciceros *De re publica*¹¹⁴, Goethes *Torquato Tasso*¹¹⁵ und aus einer Vorlesung des Zürcher Historikers Johann Jakob Hottinger (1783–1860)¹¹⁶.

setzte er etwa Alessandro Manzoni's *Promessi sposi* ins Griechische). Vgl. Karakostas (wie Anm. 43), S. 258.

114 Cicero, *De re publica* 1, 58: «non quaerimus gentem, ingenia querimus [*Es geht nicht um die Herkunft, sondern um den Charakter*]; im Stammbuch zitiert wie folgt: «Ingenia quaerimus non gentem.»

115 Johann Wolfgang von Goethe: *Torquato Tasso*, 1. Akt, 2. Aufzug: «Es bildet ein Talent sich in der Stille / Sich ein Charakter in dem Strom der Welt»; im Stammbuch wie folgt zitiert: «Das Talent bildet sich im stillen, / der Charakter im Strome der Welt.»

116 Johann Jakob Hottinger: *Aristokratie und Demokratie in der alten Zeit, Kirche und Staat in der neuen. Zwei akademische Vorlesungen*, Zürich 1813, S. 5: «Edel statt adelich; / Frei wenn untadelich» (Motto über der ersten Vorlesung); im Stammbuch wie folgt zitiert: «Edel dann adelich / Frei wenn untadelich» (der [sinnentstellende] Schreibfehler in der ersten Zeile war kaum beabsichtigt).

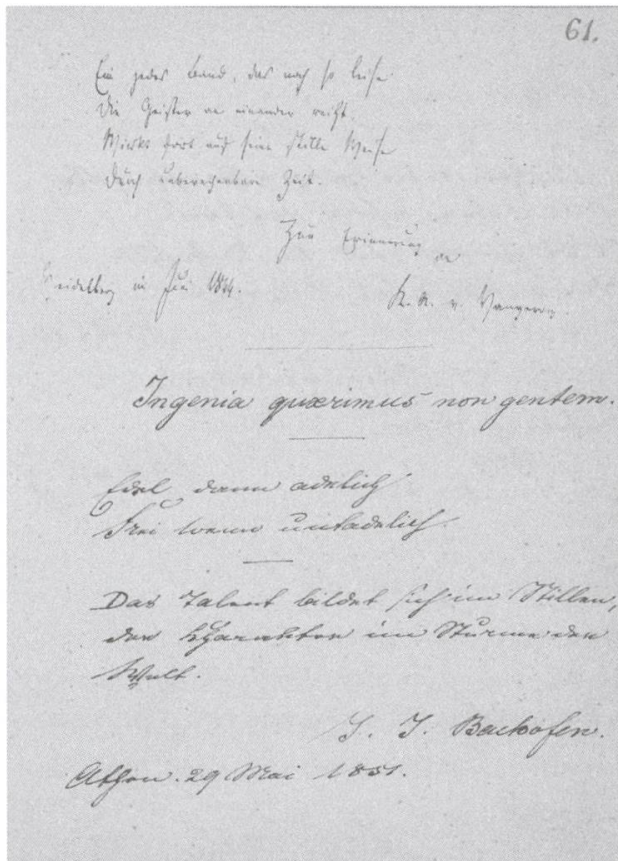


Abbildung 9

Eintrag von Johann Jakob Bachofen, Athen, 29. Mai 1851. Blatt 61r in Sgoutas' Stammbuch (Nationalbibliothek von Griechenland, Departement der Manuskripte und Facsimilia: EBE 2179; mit freundlicher Genehmigung).

In den nächsten Jahren pflegten Bachofen und Sgoutas ihre Beziehung wohl auf dem Korrespondenzweg. Im Winter 1851/52 findet sich Sgoutas jedenfalls auf der Liste derjenigen Kollegen und Freunde, denen Bachofen ein Exemplar seiner *Geschichte der Römer* als Geschenk zukommen liess.¹¹⁷ Im Gegenzug erhielt Bachofen von Sgoutas vermutlich die bisher erschienenen Bände von dessen Zeitschrift *Themis*.¹¹⁸ Dass die beiden auch Fragen des modernen Rechts in Griechenland diskutierten, legt eine Parenthese im *Mutterrecht* von 1861 nahe:

«Eine bemerkenswerte, durch ganz Griechenland vorherrschende – und, wie mir mein Freund, der um das Rechtsstudium in Griechenland durch seine *Themis* so sehr verdiente Leonida Sgouta mitteilt – noch heute allgemein beobachtete

117 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), S. 124, Anm. 2.

118 Sie haben sich, wie alle anderen Bücher, nicht im Nachlass erhalten, da Bachofens Bibliothek «ins Ausland kam», vgl. Dörmann (wie Anm. 17), S. 377.

Sitte ist die, dass die Brüder, deren Vater mit Hinterlassung nicht verheirateter Töchter gestorben ist, ihre Schwestern versorgen.»¹¹⁹

Es ist anzunehmen, dass sie sich brieflich auch über die politische Situation in Griechenland austauschten, insbesondere in den Jahren des Krimkriegs 1853–1856.¹²⁰ Ohne Zweifel las Sgoutas Bachofens beide Artikel, die in mehreren Folgen als Beilagen zur *Augsburger Allgemeinen Zeitung* 1854 und 1856 erschienen waren, zum einen *Die orientalische Frage vom Standpunkt einer christlichen Politik (von einem der den Orient aus eigener Anschauung kennt)*,¹²¹ zum anderen die *Aussichten der griechischen Völker des osmanischen Reichs seit dem Frieden vom 30 März*.¹²² In beiden Artikelfolgen vertritt Bachofen in grossen Linien die Ideen der «Megali Idea», allerdings auf dem Fundament christlicher Heilserwartung. Ihm schwebt ein «christliches Byzanz als gemeinsame Schöpfung des christlichen Abendlandes» vor, wenn er schreibt:

«Europa hat [mit dem Frieden vom 30. März 1856] den richtigen Weg betreten, den der Anbahnung eines einstigen griechisch-christlichen Reichs in den ungeschmälernten Gränzen des heutigen, wenigstens der europäischen Türkei. Das byzantinische Reich ist nur noch eine Frage der Zeit.»¹²³

Wahrscheinlich war Sgoutas beeindruckt, dass sich Bachofen so sehr für die «Megali Idea» einsetzte und so grossen Anteil an der politischen Zukunft Griechenlands nahm, doch sah er die Begegnung von

119 Vgl. Karl Meuli (Hg.): *Ges. Werke 2: Das Mutterrecht. Erste Hälfte*, Basel 1948, S. 306; die Parenthese ist in ein Zitat aus Georg Ludwig von Maurers *Das griechische Volk [...] vor und nach dem Freiheitskampfe [...]* (Heidelberg 1835) eingefügt. Die erbrechtlichen Fragen rund um die Versorgung unverheirateter Töchter beschäftigten Bachofen noch 1872, wohl in Hinblick auf seine zweibändigen *Antiquarischen Briefe* (Strassburg 1880–1886); in seinem Schreibruch «MR XI» (S. 2058–2064) kopierte er mehrere Seiten aus dem 3. Supplementband zur *Themis* von 1847: UB Basel, NL 3, 140; die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar (URL: <https://www.e-manuscripta.ch/bau/content/titleinfo/2462499>, Zugriff vom 14.8.2022); Dörmann (wie Anm. 17), S. 399f., ohne Erwähnung dieser Passage, die einen Fremdkörper zwischen Exzerpten aus Sekundärliteratur über Amerika, Asien und Indien darstellt.

120 Erhalten hat sich nichts; aus den Jahren 1853–1856 kennen wir nur die Briefe Nr. 3–9 an W. Vischer.

121 *Augsburger Allgemeine Zeitung*, ausserordentliche Beilage zu Nr. 158 (7. Juni 1854) und Beilage zu Nr. 159 (8. Juni 1854) = *Ges. Werke 9* (wie Anm. 17), S. 431–444; Bachofen erwähnte seinen Artikel «zur Vertheidigung der griechischen Sache» auch am Ende seiner an Savigny gerichteten Autobiographie, vgl. *Ges. Werke 9* (wie Anm. 17), S. 512.

122 *Augsburger Allgemeine Zeitung*, Beilagen zu Nr. 321 (15. Nov. 1856), Nr. 329 (23. Nov. 1856), Nr. 347 (11. Dez. 1856), Nr. 351 (15. Dez. 1856) und Nr. 353 (17. Dez. 1856) = *Ges. Werke 9* (wie Anm. 17), S. 445–470.

123 *Ges. Werke 9* (wie Anm. 17), S. 437 und 469.

Okzident und Orient wohl als länger dauernden Prozess und nicht einseitig als unmittelbar bevorstehende Gründung eines christlichen Osterreichs.¹²⁴

Kehren wir noch einmal zur *Themis* zurück. Wie einige andere Bände¹²⁵ trägt auch der achte Band von 1861 eine Widmung: Sie gilt «dem weisen Rechtsforscher und Freund (τῷ σοφῷ νομοδιδασκάλῳ καὶ φίλῳ) J.J. Bachofen» (Abb. 10a & 10b). An erster Stelle enthält er Bachofens von Sgoutas ins Griechische übersetzten Aufsatz über *Das vellejanische Senatusconsult, seine ursprüngliche Fassung und spätere Erweiterung* aus dessen *Ausgewählten Lehren des römischen Zivilrechts* von 1848. Vermutlich sprachen die Freunde im Spätsommer 1860 bei ihrem Treffen in Paris über die Idee eines Beitrags von Bachofen in der *Themis*.¹²⁶ Weshalb Bachofen gerade diesen Aufsatz vorschlug, wissen wir nicht; bemerkenswert ist, dass es dabei um eine Bestimmung zum Rechtsschutz der Frau geht, die es Frauen grundsätzlich verbot, sich für die Schulden einer anderen Person zu verbürgen oder dafür Pfänder oder andere Sicherheiten zu stellen.¹²⁷ Im Übrigen hielt er Gegenrecht, indem er 1862 *Das lykische Volk und seine Bedeutung für die Entwicklung des Alterthums* seinem «Freunde Herrn Leonidas Sgouta in Athen» zueignete (Abb. 1a & 1b).¹²⁸

Im gleichen Jahr, 1862, besuchte Sgoutas Bachofen wohl ein erstes Mal in der Schweiz, und zwar im Juli während dessen Kur im Gurnigelbad (Gemeinde Riggisberg, Kanton Bern). Im Brief an Heinrich Meyer-Ochsner, dem Bachofen davon berichtete, klang auch die grosse Versuchung an, der er sich durch Sgoutas' Einladung nach Athen ausgesetzt sah.¹²⁹ Offenbar hatte ihn Sgoutas schon zuvor eingeladen und tat das auch später mehrfach, doch Bachofen konnte sich nicht zur Reise durchringen.¹³⁰

124 Ebd., S. 436.

125 Zu anderen Widmungen siehe oben Anm. 42; ferner eine Widmung an Zachariä von Lingenthal in Band 4 der *Themis*.

126 Schon 1857 hatten sie sich (ein erstes Mal nach 1851?) in Paris getroffen, vgl. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 95 und 123 (Briefe an Meyer Ochsner, 8. Okt. 1857 und 26. Sept. 1860).

127 Für Rat in juristischen Belangen danke ich Bernhard Christ (Basel).

128 Ges. Werke 5 (wie Anm. 3), S. 3.

129 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 147 (Brief an Meyer-Ochsner, 30. Juli 1862): «Mein Freund Sgouta wird für einige Tage hierher zu mir kommen»; zur Einladung siehe Einleitung oben S. 155 (mit Anm. 1).

130 Siehe auch Sgoutas' Brief an Bachofen vom 1. Okt. 1859 (am Schluss dieses Beitrags abgedruckt) sowie die Briefe an Meyer-Ochsner, vgl. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 183 und 189 (9. April 1864 und 28. Sept. 1864); meist verzichtete Bachofen wohl aus Rücksicht auf seinen alten Vater, vgl. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), S. 323.

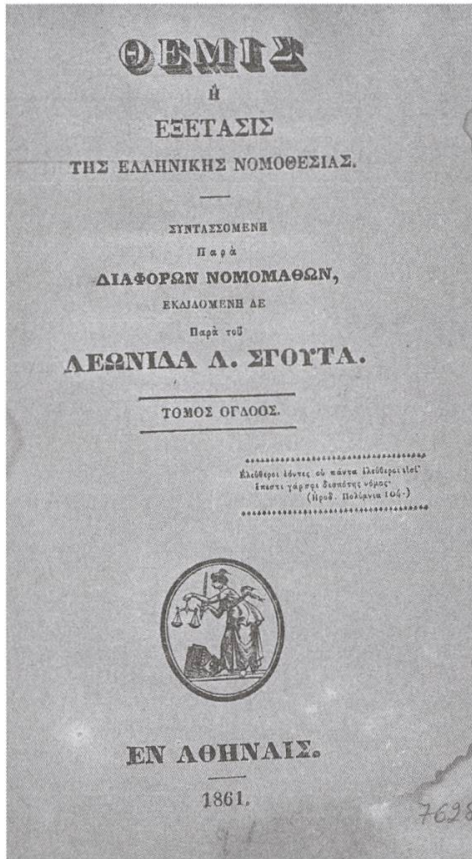


Abbildung 10a

ΘΕΜΙΣ [Themis], Band 8, 1861, Titelblatt.

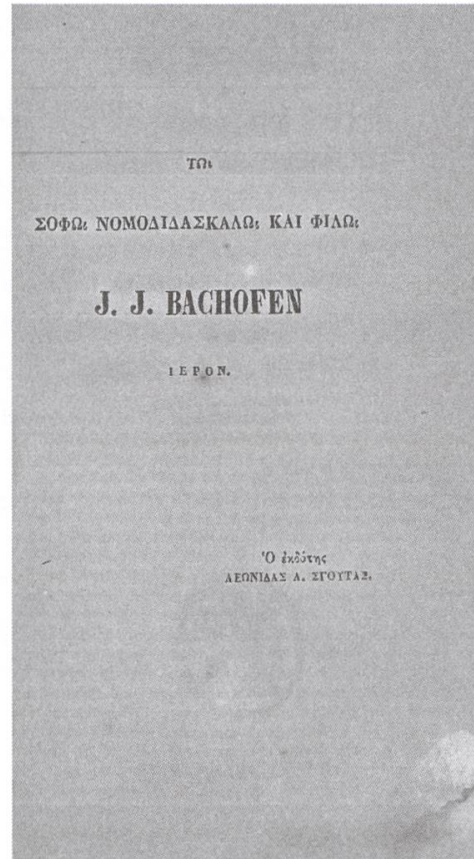


Abbildung 10b

Themis, Band 8, 1861, Widmung an Johann Jakob Bachofen, «den weisen Rechtsforscher und Freund».

1868 hielt sich Sgoutas fast den ganzen Monat September in der Schweiz auf, zum Teil in Zürich,¹³¹ vor allem aber in Luzern, wo Bachofen mit seiner Familie wie schon im Vorjahr die Sommermonate verbrachte.¹³² Sgoutas logierte in der Pension *Felsberg*, die er auch später als Aufenthaltsort wählte.¹³³ Er brachte Bachofen drei antike Objekte mit, die er schon vier Jahre zuvor für ihn eingekauft

131 Laut der im *Tagblatt der Stadt Zürich* vom 30. Sept. 1868 publizierten Fremdenliste wohnte Sgoutas (verzeichnet als «Rentier namens Skutzo» aus Athen) mit zwei weiteren Personen vom 18.–23. Sept. 1868 im Hotel *Bellevue* (Auskunft von Hugo Hungerbühler, Stadtarchiv Zürich, an Thomas Gelzer vom 19. Nov. 1980: UB Basel, Nachlass Thomas Gelzer, Inv. 20,5,6).

132 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 232f. und 250–254 (Briefe an Meyer-Ochsner, 6. Juli 1867 bis 10. Sept. 1868).

133 So im Sommer 1869 – damals offenbar ohne Bachofen zu treffen, der den Sommer in Basel und im Kanton Bern verbrachte –, wohl auch 1873 und sicher 1876, vgl. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 263 (Brief an Meyer-Ochsner, erste Julihälfte 1869), sowie die Briefe Nr. 15 an W. Vischer und Nr. 36 und 37 an Gervinus; zum Brief an Karl Dilthey vom 30. Juli [1876] siehe unten Anm. 139. Mein herzlicher Dank für mannig-

hatte: eine Terrakotta der Aphrodite sowie eine schwarz- und eine rotfigurige Lekythos (Abb. 11).¹³⁴ Am 9. September machte er mit dem schottischen Historiker und Philhellenen George Finlay (1799–1875), den er von Athen her kannte, von Zürich aus einen Ausflug nach Winterthur, um sich die schon damals berühmte numismatische Sammlung des jungen Friedrich Imhoof-Blumer (1838–1920) anzusehen.¹³⁵ Am gleichen Tag nahm Bachofen an der Feier zum 25-jährigen Bestehen des *Historischen Vereins der V Orte* teil.¹³⁶ Es ist anzunehmen, dass er bei dieser Gelegenheit mit Mitgliedern des Vorstands ins Gespräch kam und dass er es war, der fünf Jahre später anregte, man solle Sgoutas – der sich ohnehin in Luzern aufhielt – als Ehrengast an die Jahresversammlung vom 3. September 1873 einladen.¹³⁷ Allerdings war Sgoutas seit seinem ersten Besuch 1868 in Luzern wohl kein Unbekannter mehr und hatte seinen eigenen Bekanntenkreis; jedenfalls sprechen einige Indizien dafür, dass er schon im September 1869 die beiden Bände der französischen Fas-

faltige Nachforschungen zu Sgoutas in Luzern geht an Max Huber und Jürg Schmutz (beide Luzern) sowie insbesondere an Peter H. Kamber (Sempach).

- 134 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 194 (Brief an Meyer-Ochsner, 22. Dez. 1864); Bachofen notierte zu den drei Objekten in seinem «Catalog der Alterthümer 2» Folgendes: «257 Lekythos aus Athen mit der auf dieser Gefässgattung seltenen Vorstellung einer schreitenden Bacchantin. Vollständig erhalten, ein elegantes Gefäss aus Athen, gebracht von L. Sgoutas Sommer 1868. – 258 Kleines Gefäss mit 3 Figuren, wovon die mittlere ein zum Kampf schreitender Krieger, aus Corinth. Gebracht durch L. Sgoutas im Sommer 1868. – 259 Terracotta aus einem Grabe zu Athen. Frau, die auf der Linken ein geöffnetes Kästchen hält. Gebracht durch L. Sgoutas im Sommer 1868. – Die drei letzten Nummern zusammen 200.-». Die drei Objekte befinden sich, wie alle anderen Objekte von Bachofens Antikensammlung, heute im Antikenmuseum Basel (Nr. 257 = BS 1921.366; Nr. 258 = BS 1921.335; Nr. 259 = BS 1921.490); ich danke Laurent Gorgerat (Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig) herzlich für Informationen und Hilfe. Zu Bachofens Antikensammlung vgl. Esau Dozio: Griechische Vasen auf dem Weg nach Basel. Zwei Ankäufe aus dem Jahre 1874, in: *Antike Kunst* 65 (2022), S. 86–104; Meuli (wie Anm. 14), S. 1018; Kaufmann-Heinimann (wie Anm. 15), S. 217f.
- 135 Brief von George Finlay an W. Vischer vom 10. Sept. 1868; zu Finlay vgl. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 254 (Brief an Meyer-Ochsner, 10. Sept. 1868).
- 136 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 254 (Brief an Meyer-Ochsner, 10. Sept. 1868): «Vorträge, Wahlen, Diner mit Toasten wie gewöhnlich, im ganzen mehr unterhaltend als belehrend»; in Band 24 (1869) des Vereinsorgans *Der Geschichtsfreund* findet sich S. V–XII ein Bericht des Aktuars Jos. Suppiger über die Jubiläumsfeier.
- 137 Vgl. Bericht über die 31. ordentliche Jahresversammlung des historischen Vereins der V Orte, in: *Der Geschichtsfreund* 29 (1874), S. VII–X, bes. S. VII: «Von den Ehrengästen nennen wir die Herren Prof. Dr. Linsenmann aus Tübingen, Dompropst Fiala aus Solothurn, Prof. Dr. Sgouta aus Athen.» Bachofen selbst wird nicht erwähnt, da keine Präsenzlisten geführt wurden.

sung von Gervinus' *Insurrection et régénération de la Grèce* der Kantonsbibliothek Luzern schenkte.¹³⁸



Abbildung 11

Weibliche Tonstatuette (BS 1921.490) und zwei Lekythen (BS 1921.335 und 1921.366), von Leonidas Sgoutas für Johann Jakob Bachofen 1864 erworben (© Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig).

Aus den vier Wochen, die Sgoutas im Juli und August 1876 in Luzern verbrachte, ist ausser einem Brief an Karl Diltthey (1839–1907) nichts bekannt.¹³⁹ Diltthey war von 1872 bis 1877 Professor der klassischen Philologie und Archäologie in Zürich, und Sgoutas

138 Ein entsprechender, allerdings undatierter Eintrag findet sich im «Verzeichnis der Schenkungen an die Kantonsbibliothek» (Zentral- und Hochschulbibliothek [ZHB] Luzern, Pp 140 fol., Bl. 30v [Mitte]); das folgende Blatt ist mit «1872» bezeichnet, d.h. die Schenkung muss näher bei 1872 als bei 1863 (Vermerk auf Blatt 30r) liegen; 1869 würde hier gut passen. Das Vorsatzblatt trägt den handschriftlichen Vermerk «Schenkung von L. Sgouta». Es sind im Übrigen die einzigen in einer Schweizer Bibliothek aufbewahrten Exemplare von Gervinus' französischer Übersetzung (ZHB Luzern, F3.207.ab.4.1 bzw. F3.207.ab.4.2).

139 Brief vom 30. Juli; die Angabe des Jahres fehlt, doch wird 1876 neben anderen Indizien durch den Eintrag von «Dr. Léonidas Sgouta» – auch «Sagouta» geschrieben – als Gast der Pension *Felsberg* vom 10. Juli bis 10. Aug. 1876 im *Lucerne Fremdenblatt*, *Liste des Etrangers* von Luzern bestätigt (Staatsarchiv Luzern, PA 306/4).

hoffte, ihn – und auch Gottfried Kinkel – während seiner Zeit in der Schweiz einmal zu treffen, wozu es wohl nicht gekommen ist.

Sgoutas' Brief an Bachofen vom 1. Oktober 1859

Am Ende dieses Einblicks in zwei sich zeitweise überkreuzende Lebensläufe ist es sinnvoll, den einzigen erhaltenen Brief von Sgoutas an Bachofen hier im Wortlaut vorzustellen:¹⁴⁰

«Mon cher Bachofen

Ayant été faire une tournée aux Iles Ioniennes et surtout à Zante¹⁴¹ où je suis resté environ un mois, je croyais en rentrant chez moi trouver une lettre qui m'annonce l'état de votre santé. Vous avez été si bon envers moi pendant la guerre,¹⁴² et vos lettres étaient si agréables pour moi, que c'est bien cruel de Votre part de m'en priver maintenant.¹⁴³ Je ne crois pas que ma lettre contre l'Autriche vous aura déplu, que Voulez Vous cette puissance m'est antipathique et je la verrai avec plaisir s'effacer de la carte d'Europe et laisser les nationalités prospérer et grandir. Son système politique est si agressif, et si accablant qu'elle les ruine. C'est dommage que la paix a été faite et que Napoleon ne lui a pas arraché la Venetie qui souffre tant maintenant. Esperons cependant à l'avenir, l'Italie se constituera et en s'unissant deviendra assez forte pour lui donner une autre bonne leçon ... Les affaires de l'Europe n'ont pas encore de stabilité, et la moindre étincelle mettra encore le feu aux quatre coins. Voyez que l'Allemagne demande aussi des Reformes, la Turquie s'épuise et est dans l'agonie, tout cela diplomatiquement ne pourra se resoudre et l'épée ne rouillera dans le fourreau. C'est vrai que la paix est preferable et je la souhaite, mais il y a tant d'anomalies qu'on ne peut les trancher par la plume.

Je viens de recevoir Votre ouvrage,¹⁴⁴ et chaque jour en le lisant j'admire votre erudition, où vous avez recueilli tant de matière, vraiment je Vous admire et Votre ouvrage est veritablement une oeuvre classique. Heureux qui vous êtes de pouvoir travailler avec tant de succès. Vous êtes veritablement un geant et je suis un nain, pauvre d'esprit, qui Vous contemple et Vous admire. Ici nous vegetons devant Vous qui avez toute la force de genie, Vous planez et nous rampons. Cette oeuvre doit Vous avoir contenté car elle ne peut que d'attirer sur Vous l'estime de tous les hommes litteraires.

Avez vous reçu ce que je Vous ai envoyé de notre ami Calligas, comment Vous a paru cette dissertation, il attend Votre jugement avec beaucoup d'impatien-

140 UB Basel, NL 3, 272, 330 (1. Okt. 1859); die Quelle ist als Digitalisat online verfügbar (URL: <https://doi.org/10.7891/e-manuscripta-80226>, Zugriff vom 14.8.2022).

141 Italienischer Name der ionischen Insel Zakynthos.

142 Gemeint ist der Krimkrieg 1853–1856, der mit dem Frieden von Paris am 30. März 1856 zu Ende ging (siehe auch oben Anm. 120).

143 Offenbar schrieb ihm Bachofen in diesen Jahren häufig; anders dagegen die gegenüber W. Vischer geäußerten Klagen, dass Bachofen sich nicht melde (etwa Nr. 6 und 7).

144 J.J. Bachofen: Versuch über die Gräbersymbolik der Alten, Basel 1859 (= Ges. Werke 4).

ce.¹⁴⁵ Vous savez qu'on a voulu l'élire pour Député de l'Attique mais notre Gouv' il craint de tels hommes et n'a pu que prendre 1500 voix sur 3900. Toujours c'est un grand succès.

Renieri¹⁴⁶ se porte bien et Vous embrasse, tous demandent quand Vous viendrez nous voir, et je le souhaitais bien que Vous vinsiez pour me voir dans ma nouvelle maison entouré comme je suis de mes livres, solitaire.¹⁴⁷ Le voyage qui j'ai fait à Zante m'a beaucoup plu. Zante est un vrai jardin des fleurs et elle a des magnifiques situations, elle est digne d'être visitée, le peuple est très hospitalier et on y trouve des hommes avec beaucoup d'esprit. Seulement n'ayant point de carrière on s'y perd ne pouvant rien faire, et tout se borne à voir leurs jolies danses et à prier le bon Dieu pour leurs produits.

Où avez Vous été cette été, avez Vous fait quelque voyage d'agrement, j'espère que Vous n'êtes pas resté à Basles.¹⁴⁸ L'année prochaine je compte faire un voyage en Europe passant par le Danube, combien je desirai le faire avec Vous.¹⁴⁹ Que fait notre ami à Basles et sa bonne demoiselle n'est pas encore mariée?¹⁵⁰ Son livre sur la Grèce je ne pus encore le voir et ne m'est jamais parvenu.¹⁵¹ Notre parti donc est pris de ne pas nous marier? Vous cependant qui aurait toutes les qualités d'un bon mari vous devez enfin vous resoudre. Pour moi plus les années passent plus je trouve des difficultés.

Ici nous aurons dans quelques jours une exposition de nos produits¹⁵² et je voudrai que vous vinsiez les voir. Vous savez qu'on va nous construire une academie qui n'aura pas des academiciens et le Musée après, tout à coté de l'Université. Adieu, mon cher Bachofen, portez vous bien et soyez heureux.

Tout à Vous

L. Sgouta

Athènes, ce 1 8bre 1859»

145 Es ist nicht klar, welche von Pavlos Kalligas' Publikationen Sgoutas hier meint, vielleicht den ersten Band von dessen *System des römischen Rechts*, den Sgoutas als Redaktor in 2. Auflage 1858 herausgebracht hatte, vgl. Masson-Vincourt (wie Anm. 86), S. 545.

146 Siehe oben Anm. 112 und 113.

147 Möglicherweise Sgoutas' neues Haus in Kiphisia, wo er auch gestorben ist (siehe oben mit Anm. 112).

148 Bachofen verbrachte im Juni und Juli einige Wochen in Deutschland und Österreich, u. a. in München und in Salzburg, vgl. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 113 (Brief an Meyer-Ochsner, 5. Juli 1859).

149 Wie geplant, reiste Sgoutas 1860 nach Europa; allerdings ist unbekannt, auf welcher Route und welche Orte er besuchte; im Sept. traf er sich mit Bachofen in Paris, vgl. Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 123 (Brief an Meyer-Ochsner, 26. Sept. 1864).

150 Wahrscheinlich lernte Sgoutas Wilhelm Vischers Familie bei seinem für Sommer 1855 geplanten Besuch in Basel (Brief Nr. 8 an W. Vischer) persönlich kennen; die Tochter Emma (*1836) heiratete 1860 Georg Fürstenberger (1833–1897), starb aber schon 1864.

151 Vischers *Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland* erschienen 1857 (siehe oben Anm. 98); Sgoutas hoffte, das Buch zumindest in Leipzig zu sehen, wenn es ihm Vischer schon nicht geschickt hatte (Brief Nr. 10 an W. Vischer).

152 Diese Schau von agrarischen und industriellen Erzeugnissen war Teil der wiederbelebten ersten Olympiade, die 1859 in Athen stattfand, vgl. U. Sinn: Olympia, Rezeption, in: Der neue Pauly, Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 15/1, Stuttgart 2001, S. 1167f.

Als Bachofen im Mai 1851 den fünf Jahre jüngeren Sgoutas in Athen kennenlernte, sind sich die beiden Juristen zunächst wohl durch den gemeinsamen fachlichen Hintergrund nähergekommen. Die in Berlin verlebte Studienzeit und viele gemeinsame Bekannte insbesondere unter den deutschen und französischen Juristen schufen weitere Verbindungen. Sgoutas war damals hauptsächlich als Redaktor der *Themis* und weiterer juristischer Werke tätig, Bachofen dagegen hatte seine juristische Universitätskarriere schon abgebrochen und wandte sich mit *Die Geschichte der Römer* zunächst einem althistorischen Thema, dann aber immer umfassender und ausgreifender der Grundlage des antiken religiösen Denkens zu. Solche Fragen mussten Sgoutas, der gerne neue, konkrete Projekte tatkräftig anpackte, sehr fremd vorkommen. Bachofen liess ihn dennoch daran teilhaben, indem er ihm die aus seinen Forschungen hervorgegangenen Publikationen schickte.¹⁵³ Im Brief vom 1. Oktober 1859 dankt Sgoutas für den wohl kurz zuvor erhaltenen *Versuch über die Gräbersymbolik der Alten*¹⁵⁴ und gibt seiner tiefen Bewunderung Ausdruck für ein Werk, dessen Gelehrsamkeit ihn die grosse Distanz zwischen dem «géant» Bachofen und ihm selbst, einem mit wenig Geist begabten Zwerg («nain, pauvre d'esprit») deutlich mache. Allerdings wird Bachofen mit einiger Bitterkeit Sgoutas' Annahme gelesen haben, dieses Werk müsse die Hochachtung aller literarisch gebildeten Menschen auf sich ziehen, denn das Gegenteil war damals und in den nächsten Jahren der Fall: Die Fachwelt schwieg das Buch tot oder fand höchstens ein paar anerkennende Worte; es stiess aber auch auf offene Ablehnung.¹⁵⁵

Wie gegenüber anderen Briefpartnern äussert sich Sgoutas auch in diesem Brief an Bachofen zu aktuellen politischen Ereignissen. Er hält nicht zurück mit seiner Ablehnung der österreichischen Politik während dieses zweiten italienischen Unabhängigkeitskriegs, der zum Ziel hatte, die Fremdherrschaft in Italien zu beenden und den Weg für einen italienischen Nationalstaat zu ebnet.¹⁵⁶ Bachofen hin-

153 Sicher wissen wir das von *Die Geschichte der Römer* (siehe oben Anm. 117) und dem hier gemeinten *Versuch über die Gräbersymbolik der Alten*; Empfängerlisten der später erschienenen Werke fehlen, vgl. Fritz Husner / Kurt Heilinger: Verzeichnis der Erstdrucke von J.J. Bachofens Werken, in: Ges. Werke 5 (wie Anm. 3), S. 325–330.

154 Das Buch war Anfang des Jahres 1859 erschienen, vgl. Ernst Howald, Nachwort, in: ders. (Hg.): Ges. Werke 4: Versuch über die Gräbersymbolik der Alten, Basel 1954, S. 557.

155 Ebd., S. 556–558.

156 Nach dem Friedensschluss von Zürich am 10. Nov. 1859 blieben Venetien und das Trentino vorerst weiter in österreichischer Hand; erst 1870 kamen die Unabhängigkeitskriege Italiens durch die Eroberung Roms zu einem (vorläufigen) Ende.

gegen teilte Sgoutas' Antipathie gegen Österreich nicht, konnte er doch der Idee eines vereinigten Italien nichts abgewinnen.¹⁵⁷ Wahrscheinlich diskutierten sie in späteren Briefen über ihre unterschiedlichen Ansichten. Bei allen Differenzen in internationalen Fragen ist jedoch anzunehmen, dass Bachofen mit grossem Interesse verfolgte, was Sgoutas ihm über das Tagesgeschehen in Griechenland aus erster Hand berichtete.

Neben Wissenschaft und Politik kommen in Sgoutas' Brief an Bachofen jedoch auch persönliche Themen zur Sprache. Es geht um Reisepläne, es geht aber auch um ihren Status als Junggesellen, über den sie wohl schon früher gesprochen hatten. Gerne wüssten wir, worauf Sgoutas' Urteil über Bachofens Qualitäten als Ehemann beruhte.¹⁵⁸ Verbindend wird weiter gewirkt haben, dass sie beide ein wirtschaftlich unabhängiges Leben führten und keine materiellen Sorgen hatten.

Auf Sgoutas könnte in Bachofens Augen grundsätzlich zugetroffen haben, was er einmal über den Antiquar Prosper Biardot (1805–1873) äusserte: «Solche Leute, die keiner Clique angehören und keine bediensteten Professoren sind, dagegen Jahre lang an Ort und Stelle nur der Sache leben, sind mir besonders werthvoll.»¹⁵⁹ Jedenfalls spricht es für beide, dass sie einander in ihrer Eigenständigkeit schätzten und ihre Freundschaft über 20 Jahre lang pflegten.

Anhang: Archive und Bibliotheken, aus deren Beständen Briefe konsultiert wurden

Zahlen in eckigen Klammern bezeichnen die bibliotheksinterne Nummerierung, Zahlen in runden Klammern, mit vorangestellter «Nr.», bezeichnen die hier verwendete chronologische Reihenfolge:

Basel, Staatsarchiv (StABS)

PA 511a 611-17-05 107, G. Finlay an W. Vischer, Zürich, 10. September 1868

PA 511a 611-17-05 360, L. Sgoutas an W. Vischer

157 «Die Italienische Einheit ist eine Täuschung und Lüge. Für diese theoretische Idee einiger Fortschrittmänner interessiert sich nicht Einer, der Piemontese am allerwenigsten» (Brief an Meyer-Ochsner, ca. 10. Juni 1863) (Ges. Werke 10 [wie Anm. 1], Nr. 162); nach einer Italienreise im Mai 1868: «So viel ich bemerken konnte, sehnen sich die Österreicher weniger nach Italien zurück, als die Italiener nach der Österreichischen Herrschaft, die ihnen jetzt in ganz anderem Lichte erscheint als früher» (Brief an Meyer-Ochsner, Ende Mai 1868) (Ges. Werke 10 [wie Anm. 1], Nr. 249).

158 Wie weit seine Einschätzung stimmte, konnte er bei seinen Besuchen in Luzern 1868 und 1873 überprüfen, da die ganze Familie anwesend war.

159 Ges. Werke 10 (wie Anm. 1), Nr. 189 (Brief an Meyer-Ochsner, 28. Sept. 1864).

Athen, 25. April 1853 (Nr. 1); Athen, 8. Juli 1853 (Nr. 2); Athen, 3. November 1853 (Nr. 3); Athen, 9. Juni 1854 (Nr. 4); Athen, 27. Juli 1854 (Nr. 5); Athen, 22. September 1854 (Nr. 6); Athen, 6. April 1855 (Nr. 7); Paris, 16. August 1855 (Nr. 8); Athen, 25. Januar 1856 (Nr. 9); Paris, 13. August 1857 (Nr. 10); Baden-Baden, 10. August 1862 (Nr. 11); Luzern, 19. August 1869 (Nr. 15).

PA 511a 611-01-06, W. Vischer, Unterlagen betreffend Griechenland

L. Sgoutas an W. Vischer: Athen, 6. April 1866 (Nr. 12); Konstantinopel, 17. September 1866 (Nr. 13); Paris, 23. September 1867 (Nr. 14). W. Vischer an L. Sgoutas (Entwurf): Basel, 15. Juli 1866 (Nr. 12a).

Basel, Universitätsbibliothek, Nachlass J.J. Bachofen

NL 3, 272, 297 N. Petsalis an J. Samiotakis, Athen, 15. Mai 1851

NL 3, 272, 227 D. Pomoni an J.J. Bachofen, Athen, 7. Januar 1852

NL 3, 272, 272 P. Kalligas an J.J. Bachofen, Athen, 16./28. Dezember 1852

NL 3, 272, 330 L. Sgoutas an J.J. Bachofen, Athen, 1. Oktober 1859

NL 3, 272, 92 A. Giraud-Teulon an J.J. Bachofen, Athen, 1. Juni 1873

NL 3, 272, 239 M. Renieris an J.J. Bachofen, Athen, 13. November 1881

Berlin, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Nachlass H. von Chézy

NL Chézy Nr. 443, L. Sgoutas an H. von Chézy: Bonn, 22.8.1844 (Nr. 2); Karlsruhe, 10.11.1844 (Nr. 3).

Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Nachlass K. Dilthey
Cod. Ms. K. Dilthey 140: 256 L. Sgoutas an K. Dilthey, Luzern, 30. Juli [s.a.; wohl 1876]

Cod. Ms. K. Dilthey 140: 257 L. Sgoutas an K. Dilthey, Mailand, 3. Oktober [s.a.; wohl 1876]

Heidelberg, Universitätsbibliothek, Nachlass G.G. Gervinus

Heid. Hs. 2529: L. Sgoutas an G.G. Gervinus

[37] s.d., s.l. (Nr. 1); [1] Athen, 13. November 1846 (Nr. 2); [2] Athen, 18. April 1847 (Nr. 3); [3] Athen, 20. Juli 1847 (Nr. 4); [4] Athen, 30. April 1848 (Nr. 5); [5] Athen, 8. Oktober 1851 (Nr. 6); [6] Athen, 27. Dezember 1862 (Nr. 7); [7] Athen, 3. Januar 1863 (Nr. 8); [8] Athen, 30. Januar 1863 (Nr. 9); [9] Athen, 28. Februar 1863 (Nr. 10); [10] Athen, 8. März 1863 (Nr. 11); [11] Athen, 14. März 1863 (Nr. 12); [12] Athen, 4. April 1863 (Nr. 13); [13] Athen, 1. Mai 1863 (Nr. 14); [14] Athen, 7. Mai 1863 (Nr. 15); [15] Athen, 13. Juni 1863 (Nr. 16); [16] Athen, 8. November 1863 (Nr. 17); [17] Athen, 29. Februar 1864 (Nr. 18); [18] Paris, 7. Oktober 1864 (Nr. 19); [38] [Athen], nach 18. Oktober 1864 (Nr. 20); [19] Athen, 22. Dezember 1864 (Nr. 21); [20] Athen, 7. Januar 1865 (Nr. 22); [21] Athen, 14. April 1865 (Nr. 23); [23] Athen, 24. Mai 1865 (Nr. 24); [24] Athen, 16. August 1865 (Nr. 25); [25] Athen, 1. Dezember 1865 (Nr. 26); [26] Paris, 24. Dezember 1865 (Nr. 27); [27] Athen, 12. Januar 1866 (Nr. 28); [22] Athen, 5. Mai 1866 (Nr. 29); [28] Konstantinopel, 17. September 1866 (Nr. 30); [30] Athen, 18. Mai 1867 (Nr. 31); [31] Athen, 4. Juli 1867 (Nr. 32); [32] Athen,

17. Dezember 1868 (Nr. 33); [33] Athen, 6. Februar 1869 (Nr. 34); [34] Athen, 1. April 1869 (Nr. 35); [35] Luzern, 2. September 1869 (Nr. 36); [36] Luzern, 13. September 1869 (Nr. 37).

Heid. Hs. 2527,258,1–2527,258,38: J.F. Minssen an G.G. Gervinus

38 Briefe zwischen 1. März 1862 und 7. Januar 1870

Heid. Hs. 2558,4–2558,6, 2558,2, 2558,7–2558,19: G.G. Gervinus an J.F. Minssen

17 Briefe zwischen 6. April 1863 und 21. Juni 1869

Heid. Hs. 3469,28: L. Sgoutas an unbekannt (wohl C.J.A. Mittermaier), Paris, 12. Oktober 1844 (Nr. 1).

Heid. Hs. 2746,1389: L. Sgoutas an C.J.A. Mittermaier

[1] Athen, 7. März 1845 (Nr. 2); [2] Athen, 22. April 1845 (Nr. 3); [3] Athen, 19. August 1845 (Nr. 4); [4] Athen, 31. Januar 1846 (Nr. 5); [5] Athen, 10. Februar 1846 (Nr. 6); [6] Athen, 30. März 1846 (Nr. 7); [7] Athen, 28. Mai 1850 (Nr. 8).

Kraków, Biblioteka Jagiellońska, Sammlung Varnhagen von Ense, Mappe 32 (Leonidas Sgouta) in Kasten Nr. 234

L. Sgoutas an Wilhelmine Bardua, Heidelberg, 16. Juni 1844

L. Sgoutas an Helmina von Chézy (2 Briefe): s.a., s.l. (Nr. 1); Stuttgart, 14. November 1844 (Nr. 4)

L. Sgoutas an Amélie Funk, Heidelberg, 14. Juni 1844

L. Sgoutas an Auguste von Graefe, Heidelberg, 16. Juni 1844

L. Sgoutas an Ottilie von Graefe, Heidelberg, 15. Juni 1844

L. Sgoutas an Johanna Neander, Heidelberg, 18. Juni 1844

Kommentar von Karl August Varnhagen von Ense über L. Sgoutas

Leipzig, Universitätsbibliothek, Sammlung G.F. Hänel

Slg. Hänel/9/16: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Athen, 17. April 1844 (Nr. 1)

Slg. Hänel/9/89: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Athen, 7. Mai 1845 (Nr. 2)

Slg. Hänel/11/23: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Athen, 20. März 1847 (Nr. 3)

Slg. Hänel/10/112a: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Athen, 23. Oktober 1847 (Nr. 4)

Slg. Hänel/11/5: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Bonn, 2. Januar 1848 (Nr. 5)

Slg. Hänel/11/17: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Athen, 10. Februar 1848 (Nr. 6)

Slg. Hänel/11/20: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Athen, 28. Februar 1848 (Nr. 7)

Slg. Hänel/11/51: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Athen, 1. Oktober 1848 (Nr. 8)

Slg. Hänel/11/77: L. Sgoutas an G.F. Hänel, Athen, 29. April 1849 (Nr. 9)

Marbach, Deutsches Literaturarchiv

Z 3592: L. Sgoutas an B. Auerbach, Bonn, 20. August 1844

Z 1997: L. Sgoutas an J. Kerner: Heidelberg, 5. Juni 1844; Bonn, 22. August 1844; Stuttgart, 15. November 1844

Weimar, Goethe Schiller Archiv, Klassik-Stiftung Weimar

GSA 37/XL,3: W.M. von Goethe an L. Sgoutas, Jena, 5. Juli 1877

GSA 37/XL,3: L. Sgoutas an W.M. von Goethe, Athen, 30. März 1878

